

1/2021

der Clunier

40. Jahrgang Ausgabe 144 April 2021

Die verbandsübergreifende Zeitschrift der KMV Clunia Feldkirch und der katholischen Verbindungen Vorarlbergs einschließlich des Vorarlberger Cartellverbandes

Der christliche Kalender



HERE MEN FROM THE PLANET EARTH
FIRST SET FOOT UPON THE MOON
JULY 1969, A. D.

WE CAME IN PEACE FOR ALL MANKIND

NEIL A. ARMSTRONG
ASTRONAUT

MICHAEL COLLINS
ASTRONAUT

EDWIN E. ALDRIN, JR.
ASTRONAUT

RICHARD NIXON
PRESIDENT, UNITED STATES OF AMERICA

Eine kleine Geschichte des Impfens
Die Gier, der Neid, der Hass, das Geld
Der liberale Traum und der autoritäre Traum

Wir danken unseren Spendern (siehe Liste), der Clunia-Philisterkasse, dem VMCV-Landesverband, dem VCV-Landesverband, der ÖVP Vorarlberg, dem Wirtschaftsbund Vorarlberg, der Firma Glas Längle Götzis und den Inseratenfirmen für die finanziellen Beiträge. Alle Spender ermöglichen das Erscheinen und den Versand des Cluniers.

Dr. Robert Bale, R-B
Martin Baur, SID
Ing. Josef Begle, TUM
aLSI HR. Karl Hermann Benzer, R-B
Dr. Günter Benzer, R-B
HR Dir. Mag. Gerhard Blaickner, CLF, CI
DI Konrad Blank, R-B
Dir. Mjr. Armin Brunner, WSB
Dr. Wolfgang Burtscher, CLF, M-D
Dipl. Päd. Karl M. Carli, HET
Ing. Josef Eder, WSB
Gernot Eissner, ARH
Monika Eissner-Rammer, PUE
LAbg. Dr. Clemens Ender, Le
Dr. Burkhard Fend, CLF
DKfm. Ernst Fink, WSB, Nc
Dr. Cornelia Fischer, BcB
Dr. Erich Fürnsinn, RNW
aStR Anton Fürst, OCW
HR DI Bruno Fussenegger, SID, Trn
Dr. Werner Gantner, Nc
Petra Gärdtner, SBV Hercynia Heidelberg
ADir.i.R. RegRat Franz Gattermann, TAV
DKfm. Elmar Geiger, BbW
Ing. Heinz Gesson, CLF, EIP
Dr. Edgar Gmeinder, Rg
aLR Dr. Rainer Gögele, CLF
Wolfgang Gottesheim, NBF
Dr. Ernst Grossmann, AUP, NdW
Mag. Erich Gruber, Le
Dr. Edgar Hauer, MEG
Gerhard Hintringer, CHK, KRK, NMW
Mag. Matthias Hofer, NOH, Alp
Dr. Richard Huter, KBB, Aln
Dr. Sieghard Jäger, R-B, Montfort
DI Wolfgang Jenny, CLF, Le
Dr. Ludwig Jira, OCW, NGL
Dr. Ernst Kasa, OCW, OLS, NbW

Dir. Heiner Kathan
ADir. Erich-Alfred Kejzar, VIV, GOA
aLAbg HR Dr. Heinrich Kofler, Vi
OStR Mag. Heinrich Kolussi, BOW, F-B
Gerold Konzett, CLF, WMH
Dr. Roland Kopf, Le
aLAbg Dr. Walter Kornexl, Nc, R-B
HR Mag. Johann Krenmüller, WFL
Randolf Krzemien, KRK
Bgm. Ernst Kulovits, WMH
RegRat Herwig Kurz, ARH
Dr. Helmut Längle, ABB, R-B
HR Dr. Wilfried Längle, R-B
Dr. Wolfgang Leichtfried, KBB, R-B
Mag. Stephan Leissing, KBB, Tir
Andreas Maa, GOW
aLT Präs Ing. Helmut Mader, ABL, Le
HR Dr. Fritz Mairleitner, BVW
HR Mag. Peter A. Marte, CLF, Le
HR Dr. Klaus Martin, Le
Mag. Gerhard Mathis, Vi
Dr. Wolfgang Matt, CLF
Edmund Mauracher, TTI
Dr. Albert Mayer, Aln
Dr. Gottfried Mazal, CHK, NbW
Prof. Franz Michal, FRW
Dr. Egon Michler, BbW
Reg.Rat Gerhard Carl Müller, GOW
Dr. Ulrich Nachbaur, CLF, Le, Cld
DI Dr. Robert Niesner, KRW
HR Dr. Josef Oswald, SOB, Aln
Mag. Reinhard Peter, R-B
HOL SR Dipl.-Päd. Josef Pflieger, WMH
Gertrude Polnitzky, CCW
Mag. Rudolf Poor, ARM
Dir. Bernhard Prenner, FOE, A-F
Dr. Christian Presoly, Ne
Mag. Gernot RaHS, BbG, NBK

HR Dr. Hubert Regner, KUT, Rp
Mag. Rudolf Rehm, HEW, WSB
Mag. Gertrud Rehl
HR Dir. Mag. Ferdinand Reitmaier, HET
Hans Reutterer, RGW, MMA
Ing. Thomas Rhomberg, DAW, CLF, CI
Mag. Andreas Riemer, COT, OGW, Nc
CR Karl Roithinger, RGR
aLStH. Mag. Karl-Heinz Rüdissler, Merc
HR Dr. Wilfried Rupprecht, FSM, ABB, BbW
Johann Salomon, KRW
Mag. Walter Sauerwein, R-B
Obst Martin Schaller, WMH
Ing. Robert Schilly, VAW
ORR i.R. Mag. Dr. Otto Schinko, NBK
HR Dr. Reinhold Schwarz, KBB, Le
Dr. Thomas Seifert, KBB, R-B
HR Dr. Alwin Seyfried, Le
Dr. Walter Simek, ARK, WI
Prim. Dr. Wolfgang Simma, KBB, Aln
DI Michael Sprinzl, OCW
Min.Rat Mag. Felix Steiner, DMW
Dr. Josef Strobl, BBK
Mag. Gerhard Taus, RNW, Am
Dr. Karl Heinz Tizian, KBB, Aln
Dr. Martina und Mag. Wolfgang Türtscher, CLF, KBB, Le, Cld
DI Dr. Leo Wagner, KBB, Trn
Prim. Univ.-Prof. Dr. Etienne Wenzl, CLF, ABB, Rd
Mag. Paul Windisch, BOW, MUR, AUP
Dr. Klaus Winsauer, Le
Dr. Rudolf Wrba, NOH
NR-Abg KR Mag. Andreas Zakostelsky, MEG, CI
aLSI HR Mag. Siegfried Zech, R-B

Impressum:

Der Clunier ist die verbandsübergreifende Zeitschrift der KMV Clunia Feldkirch, der katholischen Verbindungen Vorarlbergs einschließlich der Vorarlberger Ferialverbindungen und des Vorarlberger Altherrenlandesbundes des ÖCV.

Der Clunier erscheint drei- bis viermal jährlich und wird durch Spenden und Inserate finanziert.

Auflage 2.400 Stück.

Format: 29,5 x 21 cm (DIN-A4)

Publikum: MKV-, ÖCV-, CV-, KV-, VfM-, VCS-, assoziierte und verbandsfreie Verbindungen in Österreich und befreundete Persönlichkeiten in Deutschland und der Schweiz.

Verleger (Eigentümer), Herausgeber

und Medieninhaber: Katholische Mittelschulverbindung Clunia Feldkirch, Vorstadt 26, 6800 Feldkirch. Chefredakteur und Geschäftsführer(in) werden vom CC der KMV Clunia gewählt. Die Redaktionsmitglieder werden vom Chefredakteur ernannt.

Chefredakteur und mit der Herausgabe betraut: Mag. Dr. *Rudolf Öller*, LBS, KBB, CLF, Rp, Alp, 6900 Bregenz; 0699-11841558; rudolph.oeller@vol.at

Geschäftsführerin:

Tanja Handle, CLF; tanja.handle@vcon.at

Adressenänderungen bitte an:

Thomas Cziudaj, CLF;
diokletian@gmx.at

Redaktionsmitglieder:

Daniel Henss, CLF;
Arno Meusburger;
Thomas Cziudaj, CLF; (Adressenverwaltung und Versand);
Mag. Silvia Öller, BcB, CLF, (Lektorat);
Franz Wodni, KRW, RHL, (Kommentare);
Mag. Wolfgang Türtscher, CLF, KBB, Le, Cld; (Inserate)
Fotos: Rudolf Öller und Silvia Öller.

Bankverbindung: Sparkasse Feldkirch, IBAN: AT20 2060 4008 0000 4160 BIC: SPFKAT2BXXX

Druckerei Thurnher, Rankweil.

Redaktionsschluss des CLUniers 2/2021 ist am Mo 13. Sept. 2021
www.clunia.at/clunier

Inhalt

- 2 Spenderliste, Impressum
- 3 Brief des Chefredakteurs
- 4 Brief des Philisterseniors
- 5 Heiteres: Ein Alter Herr zu viel
- 6 Eine kleine Geschichte des Ostertermins
- 9 Eine kleine Geschichte des Impfens
- 12 Der liberale Traum und der autoritäre Traum
- 17 Kommentar: Ceterum censeo
- 18 Die Gier, der Neid, der Hass, das Geld
- 20-22 Fotoalbum aus grauer Vorzeit
- 23-25 Leserbriefe
- 26-27 Personalia

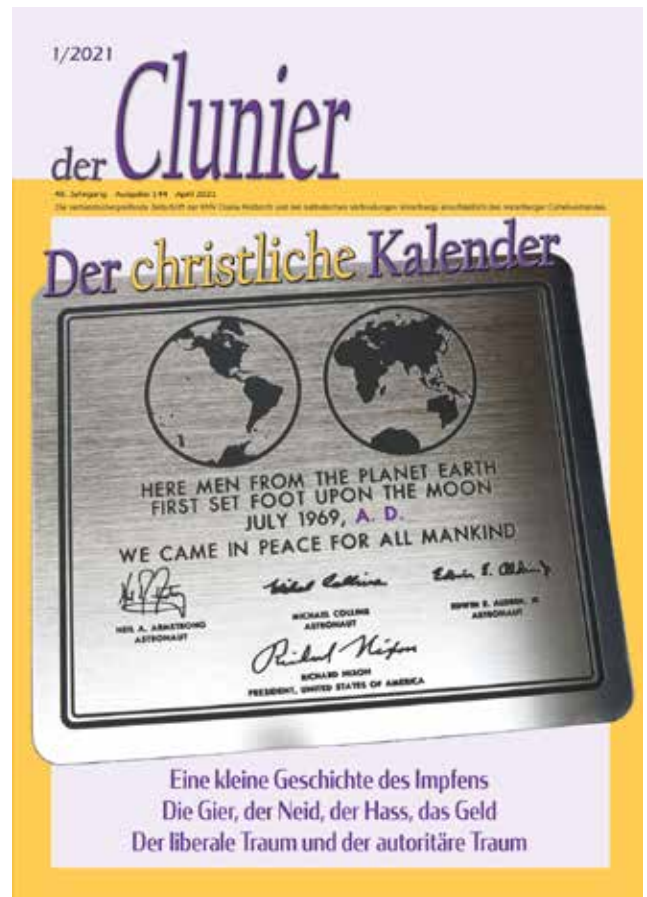
Liebe Bundes- und Kartellgeschwister, liebe Leser* des Cluniers!

Die auf der Titelseite dieser Clunierausgabe abgebildete Plakette wurde von der NASA auf der Landstufe der Mondfähre „Eagle“ angebracht und befindet sich seit Juli 1969 auf dem Mond. Diese Plakette ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert.

Erstens ist zu lesen: „... MEN FROM THE PLANET EARTH ...“. Diese Formulierung wäre heute nicht mehr durchsetzbar. Ein Shitstorm des politisch korrekten Mob würde die NASA zwingen, das „MEN“ zu unterlassen. Es spielt dabei keine Rolle, dass MEN auch Menschen heißt. MEN ist eine inzwischen verbotene Bezeichnung.

Zweitens befinden sich hinter der Jahreszahl 1969 die zwei unscheinbaren Buchstaben A.D. Lateiner wissen, dass das „ANNO DOMINI“ bedeutet, ein eindeutiger Bezug auf den christlichen Kalender (siehe dazu Seite 6). Auch diese Abkürzung würde der PC-Mob heute wütend unterbinden. Der Ausdruck „Mob“ ist keine böswillige Aktion von mir, sondern wird inzwischen in mehreren Zeitungen und Magazinen als Protest gegen eine immer schriller, immer hysterischer und immer aggressiver werdende Minderheit von Angehörigen einer „cancel culture“ verwendet. Corona deckt zurzeit alle anderen Sorgen zu, aber Studentenverbindungen unseres Gesinnungskreises werden sich in Zukunft weit stärker gegen den PC-Mob engagieren müssen als bisher, denn die Aggressivität und Intoleranz der Mobsters nimmt erkennbar zu.

In dieser Ausgabe des Cluniers findet Ihr leider immer noch keine Berichte zu Verbindungsveranstaltungen. Corona hat uns nach wie vor fest im Griff, aber es werden bessere Zeiten kommen. Aus diesem Grunde findet Ihr auf Seite 9 einen Aufsatz zum Thema Impfen.



Der umfangreiche Artikel meines Bundesbruders Dr. Harald Pottinger v/o Aaron (Seite 12) beleuchtet das Dilemma unserer Politik aus der Sicht eines Unternehmers. Dieser Artikel ist eine Fundgrube für wirtschaftlich und politisch interessierte Bundes- und Kartellgeschwister.

Dies sollte meine letzte Ausgabe eines Cluniers als Chefredakteur sein - vorausgesetzt es kommt demnächst ein Clunia-CC zustande, der einen Nachfolger wählt. Wie auch immer: Ich war bisher Chefredakteur für 34 Clunier und habe über 15 Jahre lang für insgesamt 56 Clunier das Layout produziert. Ich werde demnächst in die zweite oder dritte Reihe zurücktreten. Es war sehr schön, und es hat mich sehr gefreut. Ich schließe mit dem Dank an alle Spender und mit osterlichen Grüßen verbunden mit den besten Wünschen für alle Bundes- und Kartellgeschwister und ihre Familien.

*Chefredakteur Vitus
im Namen der Redaktionsmitglieder
rudolph.oeller@vol.at*

*) Im Clunier wird die für alle Geschlechter gültige Form der deutschen Hochsprache verwendet.

CLUNIA
wünscht allen Bundes- und
Kartellgeschwistern frohe Ostern



der Clunier online

Brief des Philisterseniors



Liebe Bundesgeschwister, Freunde der Clunia,

dieser Tage sitze ich beim Erstellen von Programmcodes im Homeoffice und beginne mich – beim Blick aus dem Fenster – in Gedanken zu verliehen.

Ich lasse meine Gedanken schweifen und immer wieder flitzen sogenannte Code-Snipets (kleine kurze Softwarecode Stückchen) durch den Kopf.

Irgendwann verlinke ich das Wort Konstante mit Verbindung. Ich denke mir, was soll das und beginne den Gedanken festzuhalten – konstante Verbindung.

Was sind alles Konstanten im Leben? Die Geburt – ja, das ist sicher eine Konstante – Kindergarten, Schule sind, jedenfalls in unseren Breiten, Konstanten im Leben.

Ist eine Studentenverbindung auch

eine Konstante? Ich denke, in gewisser Weise schon, denn sie begleitet einen durchs ganze Leben. Wenn eine Studentenverbindung eine Konstante ist, ändert sich die ja nie, aber gerade am Beispiel Clunia – mit der Aufnahme von Mädchen – sieht man, dass sich diese Konstante verändert hat, also eine Variable ist. Konstante würde ja auch implizieren, dass „alles beim Alten“ bleibt und es keine Entwicklung gibt. Ich persönlich halte eine Verbindung eher für eine Konstante mit variablem Anteil.

Grundsätzlich soll und kann eine Verbindung einem Mitglied Halt und einen Bezugspunkt geben, besonders in der aktuellen chaotischen Coronazeit. Hier kann die Verbindung ihre volle Stärke ausspielen und allen „ein wahrer Freund“ sein.

Oben hab ich geschrieben „Konstante Verbindung“, ein interessantes Wortspiel! Habe ich eine konstante Verbindung zur Verbindung – also ein konstante Verbindungs-Verbindung?

Wenn ich mir das bildlich so vorstelle, alle einzelnen Mitglieder haben eine konstante Verbindung zur Verbindung, also zueinander, dann muss es ja ein sehr stabiles Konstrukt auf sehr breiter Basis sein.

Wenn ich jetzt ein Synonym für Konstante im Leben suche, finde ich Begriffe wie beispielsweise Fels in der Brandung.

Ja ein Fels in der Brandung, vor meinem geistigen Auge taucht ein Bild von Saint-Malo auf und riesigen Wellen – JA! Das ist ein tolles Bild für eine Verbindung, eine feste Verbindung.

Heute hüpfen meine Gedanken irgendwie chaotisch in der Gegend rum – Feste, wie Burg, Fort, Standort. Genau, eine Verbindung als Standort, nicht nur im räumlichen Sinn, sondern als Standort für den Geist, die geistige Haltung, die eigene Einstellung.

Also – ich versuche meine Gedanken zu sammeln:

Eine Verbindung als Konstante mit variablem Anteil, als Standort für die Seele und als Fels in der Brandung für die Gedanken, als Stützpunkt, gegebenenfalls auch als Schutz- oder Rückzugsort.

Liebe Bundesgeschwister, Freunde der Clunia, ich freue mich auf die nächste Verbindungsveranstaltung und hoffe, dass unsere Verbindungen noch lange Konstante und Fixpunkt im Leben vieler sind, wir uns da aber nicht drin verschanzen, sondern neugierig rausgüxeln und in die Welt hinausgehen.

Euer Tassilo



Das neu gewählte Chargenkabineett der Clunia (Siehe Seite 27).



Der frisch rezipierte Fuchs Jakob Hammerer (Siehe Seite 27).



Verbandsseelsorger Bbr. Mag. Fabian Jochum v/o Domingo wurde Dompfarrer in Feldkirch (Siehe Seite 26).

Heiteres: Ein Alter Herr zu viel

Wie die Austria Innsbruck für einen Tag einen Alten Herren mehr hatte.

Es begab sich Ende der 70er des verwichenen Jahrhunderts, dass hochschlaue Bundesbrüder e.v. R-B im Keller des Innsbrucker Austriahauses ein komplettes Couleur ebendieser Verbindung – *horribile dictu* - zur Beute machten. Sie hatten zuvor Getränke zu sich genommen.

Tage später suchten wir einen gewissen Franz Lechner, Mitbewohner einer WG von drei heute hochdekorierten Bundesbrüdern in Vorarlberg und im Rheinland, auf und stellten ihm in Aussicht, dass er für seine Verdienste bei der ÖBB als Verschlusskraft in die AV-Austria aufgenommen werden würde. Herr Lechner war von schlichtestem Gemüt und pensioniert, abends verließ er nie das Haus und hielt immer seinen Pegel,

eben ein schrulliger, ällicher Herr, nicht mehr ganz fit im Kopf.

Couleurstudentisches Leben samt unvermeidlichen Auswüchsen musste er beinahe täglich in der ÖBB/CV-WG hinnehmen. Er wurde in seinem Zimmer von uns in Vollwuchs und Schläger in feierlichem Latein in die AV-Austria aufgenommen und erhielt dazu eine vom Austria-Senior signierte Urkunde. Zusammen mit Band und Mütze erhielt er überdies die persönliche Einladung zum Austria-Stiftungsfest am herauf dräuenden Wochenende. An besagtem Samstag erschienen wir, halfen ihm in die Garderobe und marschierten so alle *plen.col* zum Austriahaus.

Franz Lechner hatte zuvor auf unser Geheiß einiges zu sich genommen und die Nervosität verflog. 15 Minuten vor Beginn des Festkommers geleitete ich den Neo-CV-er im Festsaal weit nach vorne und platzierte

ihn ein paar Sessel vor diverse Honoratioren wie Gerichtspräsident Kohlegger, LHStv. und anderen. Die Kellnerin brachte ihm ein Bier, sein lautes Lachen erregte Aufmerksamkeit, höchste Zeit für mich das Weite zu suchen, nicht ohne zuvor ihm das Versprechen abgenommen zu haben, sich ja nicht vom Platz weisen zu lassen. Vom Ausgang her sah ich noch wie ein Austrianer ihn ansprach.

Wie hochnotpeinlich dieser Abend für ihn und die kommersierende Austria endete, konnten wir nur errahnen, denn Franz Lechner konnte tags darauf wenig erzählen, er wäre länger geblieben, dann habe es Brösel gegeben und das Couleur habe er leider nicht mehr. Seither löffeln wir uns, wenn wir eines Cartellbruders der ältesten Verbindung des Verbandes gewahr werden.

PETRONIUS

Willkommen bei Wolfurts Great Place to Work!

Haberkorn wurde bereits mehrfach als Great Place to Work ausgezeichnet. Österreichs größter technischer Händler bietet nämlich neben spannenden Aufgaben und beeindruckenden Karriereemöglichkeiten auch eine einzigartige Unternehmenskultur. Informier dich jetzt über unsere Benefits und aktuellen Stellenangebote.

www.haberkorn.com/karriere

HABERKORN



Great
Place
To
Work®

Beste
Arbeitgeber

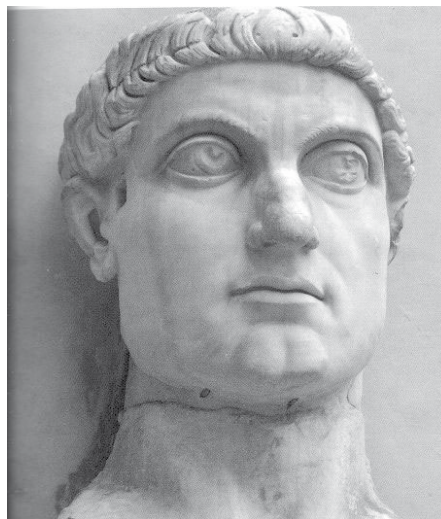
ÖSTERREICH

2019

Eine kleine Geschichte des Ostertermins



Julius Caesar



Kaiser Konstantin



Jüdisches Pessachfest mit „Matzen“

Es ist schon schwer genug, junge Menschen zu finden, die wissen, warum Weihnachten gefeiert wird. Noch schwieriger sind Zeitgenossen zu finden, die erklären können, wie der Gregorianische Kalender funktioniert, warum Ostern ein bewegliches Fest ist und wie der Ostertermin errechnet wird.

1) Der Julianische Kalender

Unser Kalender ist nicht auf einen Beschluss gescheiter Leute zurückzuführen, sondern er ist das Ergebnis von Basteleien, die vor Jahrtausenden begannen. Die Babylonier waren ein Volk östlich von Israel. Sie erkannten schon früh, dass im Laufe des Jahres auf der scheinbaren Sonnenbahn (Ekliptik) zwölf Sternbilder erschienen, daher teilten sie das Jahr in zwölf Monate ein. Babylons Sterndeuter haben auch gesehen, wie die Himmelsgötter Jupiter und Saturn einen sensationellen Paarlauf am Himmel vollführten, der im Sternbild der Fische stattfand. Der Fisch wurde damals Israel zugeordnet. Also reisten neugierige Sternkundige (es waren weder Könige, noch waren es drei) nach Israel, um nachzusehen, was da passiert ist. Laut Bibel fanden die Weisen ein neugeborenes Kind in einem armseligen Stall.

Die zwölf Monate der Babylonier haben die Ägypter und später die Römer übernommen.

Im Altertum hatten einzelne Regionen unterschiedliche Kalendertypen. Unser Weltkalender ist heute ein Sonnenkalender, der jüdische Kalender und der islamische Kalender orientieren sich am Mond. Die ersten, die einen einheitlichen Kalender anstrebten, waren die Römer.

Der Kalender war bei der Gründung Roms ein Mondkalender, der im Laufe der Jahre allmählich in einen Sonnenkalender übergang. Jahrhunderte lang begann das römische Jahr am 1. März. Vom fünften Monat an wurden die Monate nummeriert, der September war beispielsweise der siebte Monat. Der elfte Monat hieß Januarius, nach dem doppelgesichtigen Janus, der letzte Monat Februarius (Reinigung). Ab 153 v. Chr. wurden die Konsuln, das sind hohe Regierungsbeamte, am 1. Jänner gewählt, was dazu führte, dass der Jahresbeginn regional zum 1. Jänner wechselte.

Das Kalenderchaos nahm solche Ausmaße an, dass Julius Caesar den ägyptischen Astronomen Sosigenes beauftragte, einen neuen Kalender für das römische Reich zu entwerfen. Die neue Zeitrechnung trat 46 v. Chr. in Kraft und wird seither „Julianischer Kalender“ genannt.

Caesar verfügte, dass das Jahr nicht - wie in vielen Regionen des Reiches üblich - am 1. März, sondern am 1. Jänner beginnen muss, weil an diesem Tag die Konsuln, die höchsten Regierungsbeamten des Reiches, bestimmt wurden. Dummerweise vergaß man nach Caesar, die Monate neu zu benennen. Der September (septem = sieben) war vor Caesar der siebte Monat, der Dezember (decem = zehn) war der zehnte Monat. Über zweitausend Jahre nach Caesar nennen wir den neunten Monat im Jahr immer noch September, also der Siebte. Der altertümliche Fehler setzt sich im Oktober, November und Dezember fort und kümmert heute niemanden mehr. Als man vor zweitausend Jahren auch noch auf die Idee kam, die Monate Quintilis (der Fünfte) und Sextilis (der Sechste) nach Julius Caesar und Kaiser Augustus zu benennen, war das Durcheinander perfekt. Die neuen kaiserlichen Monate Juli und August mussten statt dreißig nun einunddreißig Tage haben. Die beiden benötigten Tage entnahm man dem wehrlosen Februar, der mit seinen bescheidenen achtundzwanzig Tagen heute als ein Opfersymbol menschlicher Eitelkeit gelten kann. Erstaunlicherweise hat bis heute niemand den ernsthaften Versuch unternommen, diese Unebenheit zu beseitigen.

Die Römer wussten, dass ein Jahr



Päpstlicher Astronom Christoph Clavius



Reformpapst Gregor XIII

Kalendarij nuper restituti pro Festivitatibus S. R. E. suo tempore celebrandis, divinisque eidem officiis recitandis approbatio, & veteris Kalendarij abolitio.

GREGORIUS PAPA XIII.

SERVUS SERVORUM DEI

Ad perpetuam rei memoriam.

Inter gravissimas Pastoralis officii vestri curas, ea postrema non est, ut quae a Sacro Tridentino Concilio Sedi Apostolicae reservata sunt, illa ad finem optatum, Deo adiutore, perducantur.

§. 1. Sane ejusdem Concilii Patres, cum ad reliquam cogitationem, Breviarii quoque curam adiungerent, tempore tamen exclusi, rem totam ex ipsius Concilii de-

Entstehung unseres Kalenders: Die päpstliche Bulle „Inter gravissimas“

nicht genau 365 Tage hat, sondern 365 und einen Vierteltag. Da ein Sonnenkalender nur aus ganzen Tagen bestehen kann, hängten die Kalendermacher alle vier Jahre im Februar einen Schalttag an, wodurch der Kalender wieder halbwegs ins Lot kam.

2) Das Konzil von Nicäa (Nicaea)

Irgendwann kamen die Kalendermacher dahinter, dass es nicht genügt, einen Jahresbeginn festzulegen. Der Kalender ist nur dann ein Kalender, wenn er an einem Himmelsereignis festgemacht wird. Einfach ausgedrückt: Der 1. Jänner kann im Winter oder auch im Frühling liegen. Der Termin muss mit einem Sternzeichen übereinstimmen.

Das Problem wurde am ersten von Kaiser Konstantin einberufenen kirchlichen Konzil von Nicäa (auch Nicaea) gelöst. Das Konzil fand 325 n. Chr. statt.

Der Grund für die Beweglichkeit des Osterfestes ist eine Wissenslücke. Niemand weiß, wann Jesus von Nazareth am Kreuz hingerichtet wurde. Die Evangelisten haben zwar das jüdische Pessachfest erwähnt, die Angabe des Jahres aber vergessen. Aus diesem Grund konnte die Kirche den Ostertermin nicht genau festlegen. Die Bischöfe waren gezwungen, das Osterfest aus dem jüdischen Pessach-

fest (auch: Passahfest) abzuleiten, das am ersten Frühlingsvollmond beginnt. Da im jüdischen Mondkalender der Frühlingsbeginn nicht genau definiert und - wie erwähnt - das Todesjahr des Jesus von Nazareth nicht bekannt ist, hat sich das erste Konzil der Christenheit in Nicäa bemüht, eine allgemein akzeptable Regel zu finden. Der damals gefasste Beschluss beruht auf dem julianischen Kalender und gilt im wesentlichen noch heute.

Das Osterfest wird am ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert. Die Tag- und Nachtgleiche als Frühlingsbeginn wurde von den Konzilsbischöfen endgültig auf den 21. März gelegt. Es hätte auch jeder andere Tag sein können, aber dieser Konzilsbeschluss wurde damals so gefasst und nie geändert. Damit war der Kalender erstmal an ein astronomisches Ereignis (Tag- und Nachtgleiche im Frühling) gekoppelt.

Wenn man alle Möglichkeiten durchrechnet, so ergibt sich als frühester Ostertermin der 22. März und als spätester der 25. April.

Wer sich einen Spaß erlauben will, der fragt, warum in allen Karwochen der letzten Jahre Vollmond war. Ist das nicht ein Zufall? Das ist es natürlich nicht. In jede Karwoche fällt ein Vollmond, und das seit 1695 Jahren.

3) Der Gregorianische Kalender

Der Teufel steckt wie immer im Detail. Ein Jahr dauert, wie die Astronomen herausfanden, nicht 365,25 sondern 365,24 Tage. Im Zeitraum von einigen Jahrzehnten ist das ohne Bedeutung, aber im Laufe der Jahrhunderte wurden wegen dieses kleinen Unterschieds zu viele Schalttage eingeschoben. Der julianische Kalender erwies sich als fehlerhaft.

Im 16. Jahrhundert lag die Tag- und Nachtgleiche des Frühlings wegen der kalendarischen Fehlzählung nicht mehr am 21. März, sondern hatte sich zurück auf den 11. März bewegt. Der 21. März war also in die wärmere Jahreszeit verschoben worden, und der Ostertermin, so erkannten einige Gelehrte, drohte allmählich in den Sommer hineinzuwandern.

Papst Gregor XIII entschloss sich 1582 auf Anraten seines Astronomen Christoph Clavius zu einer Radikalreform. Er verfügte in der päpstlichen Bulle „Inter gravissimas“ die Streichung der überzähligen 10 Tage, um den Frühlingsanfang wieder auf den zu Nicäa beschlossenen 21. März zu setzen. Auf Donnerstag, 4. Oktober 1582 (der letzte Tag des julianischen Kalenders) folgte Freitag, 15. Oktober 1582 (der erste Tag des gregorianischen Kalenders). Weiters



Konzil von Nicäa

sollten in allen Jahrhundertjahren, die nicht durch 400 teilbar sind (1700, 1800, 1900 usw.) die Schaltjahre entfallen. Die Jahreszahl 2000 ist durch 400 teilbar, daher entfiel in diesem Jahr der Schalttag nicht. Im Jahr 2100 wird der Schalttag entsprechend der Regel entfallen.

4) Das Osterparadoxon

Der früheste mögliche Ostertermin ist also der 22. März. Das ist dann der Fall, wenn der Vollmond auf den 21. März fällt und der 22. März ein Sonntag ist. (2008 fiel Ostern auf den 23. März). Der späteste mögliche Ostertermin ist der 25. April. Wenn ein Vollmond auf den 20. März fällt, dann erscheint der erste Frühlings-Vollmond erst am 18. April. Ist dieser Tag zufälligerweise ein Sonntag, dann ist Ostern eine Woche später, und das ergibt dann den 25. April als spätesten Zeitpunkt (Ostern 2038).

Wegen der Schalttage kann der astronomische Frühlingsbeginn vom kirchlichen abweichen. So findet der tatsächliche - astronomische - Frühlingsbeginn zwischen dem 19. März vormittags und dem 21. März abends statt. Im Jahr 2000 war der astronomische Frühlingsbeginn am Montag, 20. März. Da an diesem Tag auch Vollmond war, hätte Ostern schon am 26. März stattfinden müssen, doch die alte kirchliche Regel sticht

die astronomische aus. Der Ostertermin war im Jahr 2000 am 23. April, also nur zwei Tage vor dem spätestmöglichen Termin. Diesen Sonderfall nennt man „Osterparadoxon“.

1969, A.D.

Neil Armstrong sagte auf dem Mond die bekannten Worte „Ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Sprung für die Menschheit.“ Es gibt zur Mondlandung auch eine kaum bekannte Geschichte.

Eine auf dem Mond zurückgelassene Plakette betrifft den christlichen Kalender. Es heißt da: „Here men from the planet earth first set foot upon the moon - July 1969, A. D.“ Die Plakette trägt die Unterschriften von Neil Armstrong, Edwin Aldrin, Michael Collins und US-Präsident Nixon.

Es gab Diskussionen über die Textgestaltung. Die einen wollten, dass nicht „men of the planet earth“ zu lesen ist, sondern „men of the United States of America“. Präsident Nixon wollte außerdem Gottes Schöpfung in irgendeiner Form auf der Metallplatte verewigt sehen, doch damit waren die NASA-Chefs nicht einverstanden.

Präsident Nixon und die NASA-Direktoren einigten sich schließlich auf „1969 A. D.“ Die Abkürzung steht



NASA-Direktor George Mueller 1969

für „Anno Domini“. Das war ein beabsichtigter Hinweis auf die christliche Religion. Schon zuvor hatten die Apollo 8-Astronauten Aufsehen erregt, als sie am 24. Dezember 1968 in der Mondumlaufbahn Sätze aus der Genesis zur Erde sandten.

Es wird oft vergessen, dass der offizielle Weltkalender der christliche Kalender ist. Dieser Kalender ging aus dem julianischen und somit römischen Kalender hervor, aber die heute gültige Form erhielt er 325 auf dem kirchlichen Konzil von Nicäa und 1582 durch Papst Gregor XIII.

Heute würde das Kürzel „A. D.“ auf offiziellen Plaketten Proteste von Vertretern ideologieaffiner Parteien und von Journalisten auslösen und somit der political correctness zum Opfer fallen.

*Mag. Dr. Rudolf Öller
v/o Dr. cer. Vitus*



Anno Domini 1969



Eine kleine Geschichte des Impfens

Die Ärzte waren über Jahrhunderte gegen die immer wiederkehrenden Seuchen machtlos. Pest, Pocken, Diphtherie und andere Krankheiten bewirkten lange Zeit eine durchschnittliche Lebenserwartung von 30 bis 40 Jahren. Auch an der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert lag die durchschnittliche Lebenserwartung in Mitteleuropa etwas über vierzig Jahren.

Kuhpocken

Das Überwinden einer Pockenkrankheit machte gegen weitere Ansteckungen immun. In manchen Ländern, wie etwa in China, gab es daher Versuche, sich selbst von leichten Fällen anstecken zu lassen. Man führte bewusst Impfungen mit den Eiterpusteln leichter Fälle durch. Das war jedoch ein Risiko, denn manchmal führte diese absichtliche Ansteckung zu einer lebensgefährlichen Erkrankung. Der englische Arzt Edward Jenner (1749-1823) ging die Klärung des Problems mit wissenschaftlichen Methoden an. 1786 fand er ein Mädchen, das die Kuhpocken - eine leichte pockenähnliche Erkrankung - hatte. Er nahm die Flüssigkeit von einer Pustel ihrer Haut und injizierte sie einem Jungen, der daraufhin ebenfalls die Kuhpocken bekam. Zwei Monate später impfte er den Jungen noch einmal mit echten Pocken. Die Krankheit befiel den Jungen nicht.

Nachdem Jenner das Experiment wiederholt hatte, veröffentlichte er seine Ergebnisse. Er prägte für die Methode das Wort „Vakzination“ (lateinisch: „vaccinia“ = Kuhpocken; „vacca“ = Kuh). Jenners Methode der Immunisierung durch Impfung breitete sich wie ein Lauffeuer in Europa aus. Die Pocken waren somit die erste ernsthafte Seuche, die durch Impfung besiegt werden konnte. Schon damals gab es heftige Stimmen gegen das Impfen. Die Kirche verdammt die Methode als einen Eingriff in den göttlichen Plan. Impfgegner meldeten sich aufgeregt zu



Jenners Methode der Impfung mit Kuhpocken inspirierte Karikaturisten.

Wort und übersahen dabei, dass jede dritte Pockenerkrankung tödlich verlief. Auch unter den Geimpften gab es Todesfolgen. Bei 30.000 Impfungen (!) gab es nur einen Todesfall.

Mit Hilfe der Impfungen konnten weitere Krankheiten besiegt oder eingedämmt werden. Die durchschnittliche Lebenserwartung in den Industrieländern stieg nicht zuletzt deshalb von vierzig Jahren auf das Doppelte. Gegen Krankheiten wie Aids sucht man nach wie vor intensiv nach Impfstoffen. Nebenwirkungen, die gelegentlich auftreten können, stehen zahlenmäßig in keinem Ver-

hältnis zu den Menschenleben, die durch Impfungen gerettet werden konnten.

Impfgegner

Impfgegner ziehen mit unzähligen Argumenten zu Felde. Impfen sei unnatürlich, heißt es. Dem ist entgegenzuhalten, dass auch jede Hüftgelenkoperation, jede Herzoperation, jede Entfernung eines Tumors, generell alle chirurgischen Eingriffe prinzipiell unnatürlich sind. Vor einem Jahrhundert starb jedes 2. Kind an einer Infektion, was damals natürlich war. Auch die Behauptung, Impfen



Bill Gates



Moderna-CEO Stéphane Bancel



Arzt und Biontech-Chefentwickler Sahin



AstraZeneca-CEO Pascal Soriot

führe zu Allergien, ist unhaltbar. Die Impfquote in der DDR war höher als im Westen, trotzdem gab es dort weniger Allergien als in der Bundesrepublik Deutschland. Seit der deutschen Wiedervereinigung sinkt die Impfquote im Osten, während die Allergierate steigt.

Inzwischen hat sich viel getan. Die neuen RNA-Impfstoffe von Biontech/Pfizer und Moderna sind eine wissenschaftliche Revolution. Forschung an RNA-Substanzen sei brandneu, ihre Anwendung daher zu riskant, verkünden sogar einige – zum Glück nur wenige – Ärzte. Dieses Argument erledigt sich von selbst. RNA-Forschung ist seit einer Generation welt-

2006 den Chemienobelpreis. 2006 gingen also sowohl der Medizin- als auch der Chemienobelpreis an RNA-Biochemiker. Thomas Arthur Steitz war ein US-amerikanischer Molekularbiologe und Biochemiker. Venkataraman Ramakrishnan ist ein indisch-britischer Zell- und Strukturbiologe. Ada Yonath ist eine israelische Biologin am Weizmann-Institut für Wissenschaften in Israel. Alle drei bekamen 2009 den Chemienobelpreis für Ribosomen- und RNA-Forschung. Tasuku Honjo ist ein japanischer Immunologe, der über die Ursachen der Antikörper-Diversität geforscht hat, wobei auch hier RNA eine Rolle spielt. Er bekam 2018 den Medizinobelpreis. Jennifer A. Doudna ist eine US-amerikanische Biochemike-

schung zusammenhängen, ist lang. Die RNA-Forschung wird die Medizin und Pharmazie von Grund auf revolutionieren. Bisher wurden RNA-Therapien in der Krebstherapie angewendet. Nun kommen die Impfstoffe. Die Kritiken daran werden noch eine Zeitlang anhalten, aber sie werden keine Rolle spielen. Wissenschaft kümmert sich grundsätzlich nie darum, was Menschen glauben.

Verschwörungsmythen

Die in den USA entstandene Bewegung „QAnon“, kurz „Q“, ist eine parareligiöse Verschwörungssekte. „Q“ bezieht sich auf eine spezielle US-Geheimhaltungsstufe, „Anon“ ist die Abkürzung für anonym. Be-



Von l.o. nach r.u.: Fire, Mello, Kornberg, Ramakrishnan, Doudna, Charpentier.

weit die am schnellsten wachsende Genetik- und Biochemiedisziplin.

RNA-Nobelpreise

Andrew Zachary Fire ist ein US-amerikanischer Biologe. Craig Cameron Mello ist ein US-amerikanischer Biochemiker. 2006 erhielten beide den Medizinobelpreis für die Entdeckung der RNA-Interferenz. Roger David Kornberg, ein US-amerikanischer Biochemiker, forschte über RNA-Transkription. Er erhielt dafür

in Berkeley. Sie hat zur Aufklärung komplexer Strukturen katalytisch wirkender RNA beitragen und erhielt 2020 den Chemienobelpreis. Emmanuelle Marie Charpentier ist eine französische Mikrobiologin, Genetikerin und Biochemikerin mit Schwerpunkt RNA-Forschung. Doudna und Charpentier erhielten 2020 den Chemienobelpreis.

Die Aufzählung aller Nobelpreise und anderer Auszeichnungen, die direkt oder indirekt mit RNA-For-

feuert wird der Kult durch „Q“. Es handelt sich um einen oder auch mehrere anonyme Personen, die im Internet Nachrichten hinterlassen und andeuten, Zugang zu geheimen US-Regierungsdokumenten zu haben. Obwohl der QAnon-Mythos nach der Wahlniederlage von Donald Trump am Abklingen ist, glauben manche immer noch dessen „drops“, die über Internet eintrudeln. Einige Anhänger von Q vermuten Leute aus dem Umfeld von Donald Trump dahinter, andere den verstorbenen oder

eventuell doch noch lebenden John F. Kennedy Junior.

Bill Gates

Eines der Verleumdungsoffer von Q ist *Bill Gates*. Gates war in den Siebzigerjahren ein genialer Computerprogrammierer. Er gründete die Firma Microsoft, kaufte bei einer Minifirma in Seattle das einfache Betriebssystem Q-DOS, schrieb es für Kleincomputer um, nannte es MS-DOS und verkaufte das Produkt an IBM und andere Firmen. Als IBM dieses Betriebssystem gemeinsam mit seinen neuen PCs verkaufte, wuchs Microsoft zum Weltkonzern. Es folgten Neid und Missgunst - wie immer in solchen Fällen. Als sich Bill Gates in der Weltgesundheitsorganisation WHO zu engagieren begann, entstanden Verschwörungsmythen lange vor Corona. Das deutsche Magazin „Zeit“ fragte 2017: „Die wichtigste Organisation der Weltgesundheit, die WHO, hat ein Problem: Sie ist pleite und deshalb auf Spenden angewiesen. Verliert sie darüber ihre Unabhängigkeit?“

Nachdem sich Bill Gates aus der Firma Microsoft zurückgezogen hatte, suchte er neue Betätigungsfelder mit seiner „Bill & Melinda Gates Foundation“. Diese Stiftung ist mit Einlagen von fast 50 Milliarden US-Dollar die größte private Stiftung der Welt.

Bill Gates warnte bereits vor Jahren vor einer Pandemie, weil er im Gegensatz zu fast allen Gesundheitspolitikern erfahrenen Virologen und Genetikern glaubte. Niemand hat ihm damals zugehört. Als schließlich die Coronapandemie losbrach, drehten die Q-Fantasten den Spieß kurzerhand um und beschuldigten Gates, er habe die Sache geplant, um mit seinen Impfstoffen und den angeblich darin enthaltenen elektronischen Chips noch mächtiger zu werden.

SARS-CoV-1 und CoV-2

Das SARS-Coronavirus besitzt die für die Virusfamilie typischen Gene.

Die Erbinformation ist in einem so genannten einzelsträngigen RNA-Molekül gespeichert. Die Virenkapsel ist kugelförmig mit einem Durchmesser von rund 125 Nanometer. Das ist nur rund ein Tausendstel der Größe eines durchschnittlichen Bakteriums. Hätte ein Bakterium die Größe eines Babyelefanten, dann wären die Viren so klein wie Flöhe.

Die Coronaviren sind in Fledermäusen, von denen es weltweit ungefähr 1.000 Arten gibt, weit verbreitet. Im Laufe von Jahrtausenden kam es zu einem Gleichgewicht zwischen zufälligen Virenmutationen und dem immer wieder neu reagierenden Immunsystem der Fledermäuse. Dabei kam es immer wieder zu Übertragungen auf andere Tiere und Menschen, was aber bei fehlender Migration keine Folgen hat. Die Seuche bleibt lokal begrenzt. Erst eine weltweite Reisetätigkeit gab den Virenmutanten die Chance, sich global zu verbreiten.

Das Virus verfügt über vier verschiedene Strukturproteine, Spike (S), Membrane (M), Envelope (E) und Nucleocapsid (N), wobei den S-Proteinen eine besondere Rolle zukommt. Sie docken an bestimmten Stellen der Zellwand (Rezeptoren) an, dringen in die Zelle ein und zwingen die Zelle, neue Viren zu erzeugen, wobei die Wirtszellen zugrunde gehen.

SARS ist die Abkürzung von „Severe Acute respiratory Syndrome“, es handelt sich um eine sehr schwere Lungenerkrankung. Beide Viren (CoV-1 und CoV-2) verfolgen die gleichen Infektionsstrategien, es gibt aber kleine Unterschiede. CoV-1 dockt direkt in den Lungen an und wird erst verbreitet, nachdem die Krankheit ausgebrochen war. SARS-CoV-1 konnte daher leicht eingedämmt werden. SARS-CoV-2 ist anders. Diese Mutante dockt bereits im Hals-Nasen-Bereich an und kann daher noch vor Ausbruch der Erkrankung weiter verbreitet werden. Das macht die Bekämpfung so schwierig.

Zurzeit sind alle Impfstoffe willkommen, aber langfristig haben wir gegen die neue Pandemie nur eine Chance mit den neuen mRNA-Impfstoffen, denn diese kann man blitzschnell ändern, schneller jedenfalls als Impfstoffe, die mit herkömmlichen Methoden produziert werden.

Israel

Bundeskanzler Sebastian Kurz und die dänische Regierungschefin Mette Frederiksen sind kürzlich zu Ministerpräsident Netanjahu nach Jerusalem gereist. Es geht um eine langfristige und enge Kooperation zur Erforschung und Produktion von Impfstoffen und Medikamenten. Es handelt sich um einen wichtigen Schritt in Richtung Emanzipation von einer Europäischen Union, die sich als zu langsam und zu träge herausgestellt hat.

Israel ist ein Land der wissenschaftlichen Dynamik, es hat in den MINT-Fächern (Medizin, Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) längst zu den weltweit führenden Nationen aufgeschlossen. Wenn Österreich mit Israel und anderen Nicht-EU-Ländern enger zusammenarbeiten will, so geht das die EU nur am Rande etwas an. Die EU hat die Beschaffung von COVID-Impfstoffen verschlafen, was zu einer Stärkung der EU-Kritiker und jener Politiker geführt hat, die immer schon darauf hingewiesen haben, dass die Welt nicht nur aus Europa besteht. Unsere Regierung ist jedenfalls gut beraten, sich außerhalb der Europäischen Union um leistungsfähige Wissenschaftspartner umzusehen. Darauf zu vertrauen, dass die EU alleine unsere Probleme lösen wird, wäre grob fahrlässig. Bundeskanzler Kurz liegt mit seiner Dänemark- und Israel-Initiative daher richtig.

*Mag. Dr. Rudolf Öller
v/o Dr. cer. Vitus*



Der liberale Traum und der autoritäre Traum

Unversöhnliche Weltanschauungen höhlen die liberale Demokratie aus.

Die Bevölkerungen der westlichen Gesellschaften rebellieren zunehmend. Dies geschieht auf beiden Seiten des Atlantik gleichermaßen. Die Auswirkungen sind unterschiedlich, die Ursachen ident. Unversöhnlich stehen sich gegensätzliche Weltauffassungen gegenüber: der „liberale Traum“ und der „autoritäre Traum“. Die Politik wirkt hilflos.

Zunächst widme ich mich dem „liberalen Traum“

Mit Ende des Mittelalters hat in Europa die Aufklärung eingesetzt. Ein Aufschwung der Wissenschaften hat zum Bewusstsein geführt, dass Verbesserungen der Lebensbedingungen möglich sind. Der jahrtausendealte Glaube, dass Wirtschaft ein Nullsummenspiel ist, wurde als falsch entlarvt. Ein unglaublicher Aufschwung hat seither eingesetzt. Für die Menschen lohnte es sich, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und dieses Schicksal nicht mehr nur als gottgegeben hinzunehmen.

Nach Jahrtausenden der religiösen Dogmatik und des Aberglaubens entstand ein neues Menschenbild, das im Sinne Kants die Befreiung des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit bedeuten sollte. Der liberale Traum war geboren. Die neue Erzählung, die unser Gesellschaftsbild im Westen ebenso wie das Weltbild des modernen Menschen geprägt hat, lautete etwa so:

Alle Menschen sind frei und mit den gleichen unveräußerlichen Rechten geboren. Daher sind sie auch gleich vor dem Gesetz. Die Idee des rule of law, der Gewaltenteilung, der Menschenrechte und der Menschenwürde sind nicht diskutierbar. Menschen können in Frieden leben und Fortschritt schaffen, wenn anstelle von überlieferten Dogmen Fakten und Rationalität treten, die jederzeit überprüfbar und widerlegbar sind. Dadurch gibt es kei-

ne abschließenden Gewissheiten, was eine beständige Fortentwicklung unseres Wissens ermöglicht. Die Erlangung und Verteidigung von individueller Freiheit ist das oberste Ziel liberaler Gesellschaften. Fortschritt bedeutet Wohlstand und bedingt Innovation und Produktivitätssteigerung. Wachstum ist damit systembedingt und permanente Veränderung wird zur persönlichen Pflicht. Der Markt und die Demokratie sind das Ergebnis dieser Prozesse und gleichzeitig deren Voraussetzung. Der Staat übernimmt nicht nur Ordnungsfunktionen, sondern tritt auch als fürsorgende Institution ins Leben der Bürger.

Man sollte sich aber nicht einlullen lassen: So viel warmes Bauchgefühl geht nämlich zulasten der analytischen Tiefschärfe. Deshalb war die Kritik am liberalen Traum immer schon allgegenwärtig und lautete etwa so:

Der Chor singt „Freude schöner Götterfunken“ und ergötzt sich daran, dass der liberale Traum eine Befreiungstheologie ohne Gott geschaffen hat. Die postkoloniale Kritik lautet: Es klingt wunderbar, wenn reiche weiße Männer eine Rechtfertigung für ihr mörderisches Treiben rund um den Erdball gefunden haben. Sie sind damit nicht Unterdrücker, sondern Befreier, sofern sich alle anderen der westlichen Weltherrschaft beugen. Lange hatten die aufgeklärten Verfechter von Menschenrechten kein Problem mit Sklaverei, der Unterdrückung der Frauen und frühkapitalistischer Ausbeutung der Arbeiterschaft. Aufklärung war immer das, was einer bestimmten Elite nützte. Anfänglich war sie eine Waffe beim Aufstieg des Bürgertums gegen den Adel. Aus einer historischen Perspektive betrachtet ist die Aufklärung ein Machtinstrument einer bestimmten sozialen Schicht, keine zeitlose und universelle Wahrheit. Modernisierungsverlierer und vom sozialen Abstieg bedrohte Mitglieder der unteren Mittelschicht zweifeln heute die quasireligiöse „Alternativlosigkeit“ einer Ideologie für begünstigte Eliten an.

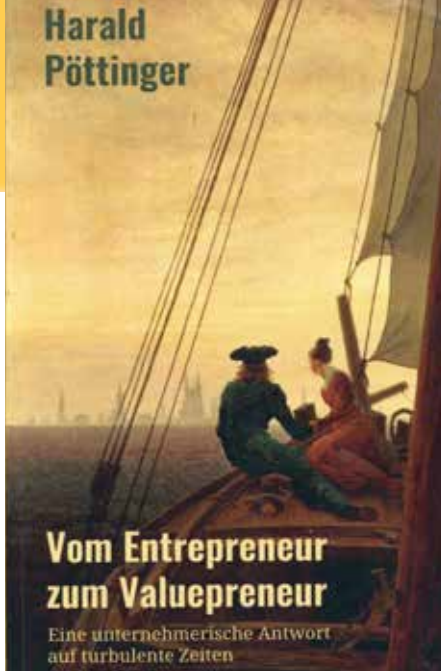
Eine kritische Distanz zu jeder Form von „ewigen Wahrheiten“ ist angebracht

Eben weil der liberale Traum nicht nur paradiesisch, sondern auch historisch und aktuell kompromittiert ist, ist kritische Distanz geboten, ohne das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wir sollten den liberalen Traum - und damit auch die liberale Demokratie - historisch verstehen und nicht als quasireligiösen Glaubensinhalt einer Fortentwicklung entziehen. Meist wird bei uns übersehen, dass die quasireligiöse Fundierung des liberalen Humanismus tatsächlich religiöse Wurzeln hat. In der jüdisch-christlichen Tradition ist die unsterbliche Seele, die jeden Menschen zum unverwechselbaren Individuum macht (nach dem „Vorbild Gottes“, der Mensch geworden ist), seit jeher verankert. Westlicher Individualismus hat damit durchaus auch theologische Wurzeln. Durch die Aufklärung wurden diese Wurzeln allerdings rationalistisch umgedeutet.

Kritiker wie Edmund Burke, der geistige Vater des Konservatismus, Friedrich Nietzsche oder Jean Jaques Rousseau konnten im 18. und 19. Jahrhundert nur lachen, wenn sie hörten, dass der Mensch ein rationales Wesen sein sollte. Im 20. Jahrhundert formulierten linke Theoretiker wie Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Michel Foucault oder Jacques Derrida ihre Aufklärungskritik, die das Narrativ von Fortschritt und Vernunft als nichts anderes als eine Maske der totalitären Macht betrachteten. Selbst Denis Diderot, der begeisterte französische Aufklärer aus dem 18. Jahrhundert, meinte: „Die Aufklärung hört in den Vorstädten auf, jenseits von ihnen müssen die Menschen zu hart arbeiten und haben zu wenig zu essen.“

Intellektuelle Überheblichkeit korreliert häufig mit Machtausübung

Ähnlich wie der New Yorker PR Guru Edward Bernays, dem Vater der modernen Konsumgesellschaft, hatten viele Aufklärer ein erstaunlich pessimistisches Menschenbild. Sie waren der Meinung, dass die Masse der Menschen zu ihrem eigenen Vorteil gelenkt und manipuliert werden müsse. Li-



berale Elitenpolitik hat diesen Ansatz übernommen. Sie meint - ganz im Sinne des ehemaligen amerikanischen Politiksystems der „Polyarchie“ - dass die Eliten „decision making“ und die Massen „decision confirming“ sind, egal welches politische Lager gewählt wird. Politik besteht quasi aus zwei verschiedenen Geschäften: dem technokratischen Entscheiden und dem medialen Verkaufen dieser Entscheidungen. Dass dies zuletzt nicht mehr funktioniert, ist eine schlechte Botschaft für den liberalen Traum.

Der englische Philosoph John Gray brandmarkt das Fortschrittsnarrativ der Aufklärung als nichts als eine Illusion. Die wahre Natur des Menschen sei wie seit eh und je gierig, kurzichtig, grausam und dumm. Gray schreibt: „Die Idee des Menschenfortschritts gründet in der Überzeugung, die Anhäufung von Wissen gehe Hand in Hand mit der Weiterentwicklung der Spezies - wenn nicht in der Gegenwart, so doch auf lange Sicht. Der biblische Mythos vom Sündenfall aber birgt eine unliebsame Wahrheit in sich: Wissen macht uns nicht frei. Wir bleiben die, die wir immer gewesen sind, und sind zu jeder Torheit imstande. Diese Wahrheit findet sich auch in der griechischen Mythologie. Die Bestrafung des Prometheus, der den Göttern das Feuer stahl und deshalb an einen Felsen gekettet wurde, hatte ihre guten Gründe.“

Zoologen sehen im Sozialverhalten anderer Säugetiere und insbesondere anderer Primaten deutliche Parallelen zum menschlichen Verhalten. Die pri-

mären sozialen Handlungsmotive sind Sex, Angst und Anerkennung. Die Aufklärung unterschätzt die Bedeutung evolutionärer Prägung zugunsten der Kultur und überschätzt die Verhaltensprägung menschlicher Primaten durch Überzeugungen. Denn Fortschritt hat eine immense Achillesferse: Permanente Veränderung übt einen extremen Druck auf Menschen aus. Permanent wird Vertrautes hinweggefegt, eine bekannte Welt wird zerstört. Menschen finden sich nicht mehr zurecht, jedes Gefühl von Vertrautheit und Sicherheit geht verloren. Man fühlt sich nicht mehr zu Hause, der liberale Traum bietet nur eine schwache Identität. Der ideale Bürger ist ein zukunftsorientierter Kosmopolit, dem das Gefühl, irgendwo dazuzugehören, nicht so wichtig ist.

Die Konsumgesellschaft soll als materielle Perspektive fehlende Werte kompensieren

Untrennbar mit dem liberalen Traum verbunden ist das Mantra der Konsumgesellschaft. Der in der amerikanischen Verfassung verankerte „Pursuit of Happiness“ versteht sich mittlerweile einseitig als Aufforderung zum hemmungslosen Hedonismus, in Europa auch gekoppelt mit einem Anspruch auf staatliche Versorgung. Zunehmend führt dies zu einer Ablehnung persönlicher Verantwortung, quasi zu einer kindlichen Infantilisierung der Gesellschaft. Die 1968er Jahre, gekoppelt mit einer Kuschelpädagogik haben diese autoritätskritische und Eigenverantwortung ablehnende Geisteshaltung zum Mainstream erhoben. „Konsument“ ist der Bürger nicht nur im Bereich der Wirtschaft, sondern in allen Lebensbereichen - auch in seinen Ansprüchen gegenüber der Politik. Man bezahlt Steuern, dafür soll der Staat „liefern“. Tut er das nicht hinreichend, dann wird er aggressiv abgelehnt. Gelbwesten, Wutbürger und Links- oder Rechtsradikale lassen grüßen.

Nachdem Ideologien von links und rechts die Welt im 20. Jahrhundert ins Chaos gestürzt haben, war der Markt und die liberale Demokratie ein will-

kommenes Bollwerk gegen mörderische Radikalismen. Solange die Friedensvision und der Wiederaufbau im Vordergrund standen, einte dies auch die Gesellschaft durch eine gemeinsame Vision. Nachdem Frieden zur scheinbaren Selbstverständlichkeit geworden ist, reicht dies nun nicht mehr aus. Der liberale Traum kann seine Wohlstandsversprechungen nicht mehr einhalten, der Verweis auf ein europäisches Friedensprojekt wirkt wie eine verzweifelte Beschwörung scheinbarer Selbstverständlichkeiten. Uns muss mehr einfallen! Der amerikanische Autor Gore Vidal hat die amerikanische soziale Realität am anderen Ende der wirtschaftlichen Kette einmal wie folgt beschrieben: „Ein Sozialstaat für die Reichen und ein freier Wettbewerb für die Armen“. Menschen wie Trump haben die Achillesferse des liberalen Traums erkannt und nutzen sie entsprechend aus.

Bislang war das marktwirtschaftliche Gesellschaftssystem und die liberale Demokratie eine Erfolgsgeschichte sondergleichen. Es lohnt daher, die Grundannahmen, Stärken und Schwächen dieses Systems vorurteilsfrei zu analysieren. Eine Anpassung an sich verändernde Gegebenheiten bietet aus heutiger Sicht für unsere Gesellschaften, deren kulturelle Prägung tief mit diesem System verbunden sind, die wahrscheinlich beste Möglichkeit, im Wettbewerb der Systeme auch global bestehen zu können. Dies erfordert aber das Ablegen von Scheuklappen und die Aufgabe fundamentalistischer Glaubenssätze, dass all dies naturgegeben, alternativlos, universell gültig und ewig wahr ist. Der liberale Traum ist noch nicht ausgeträumt, er bedarf allerdings wahrscheinlich einer Generalüberholung.

Der „autoritäre Traum“ ist die aktuell emporkommende Gegenbewegung

Die reichen, demokratischen Länder sind in ein reaktionäres Zeitalter abgeglitten, zumindest in breiten Kreisen jener Bevölkerungsschichten, die nicht

den sogenannten liberalen Eliten zurechnen sind. Sie fühlen sich auf dem Weg zurückgelassen und stellen fest, dass der Druck steigt, ohne dass sich neue, bessere Perspektiven eröffnen. Sie fühlen sich den Herausforderungen, die Globalisierung, Digitalisierung, Migration und interkultureller Austausch mit sich bringen, nicht gewachsen. Ihr liebstes Gefühl ist das der Nostalgie, sie wollen diese Zukunft nicht, denn diese Zukunft bedeutet Veränderung. Und Veränderung begreifen sie als Verschlechterung. Sie verkörpern eine Art „Bunkerstimmung“.

Es sind nicht mehr nur die Modernisierungsverlierer, die so empfinden, sondern auch eine zunehmend apolitische Generation, die es verlernt hat, zu kämpfen. Sie ist gewohnt zu konsumieren und ihre Eltern waren seit den 1968er Jahren bemüht, Selbstentfaltung zu predigen und Leidensdruck von ihnen abzuhalten. Diese Generation hat heute bereits selbst Kinder und vielleicht auch Enkel. Sie stehen mitten im Leben und verstehen Politik als Customer Service. Da die Politik nicht hinreichend liefert, wird das System als solches abgelehnt, obgleich es ihnen besser geht, als allen Generationen vor ihnen.

Die Gegenbewegung, die allen Unmut in sich vereint, ist die Welt der Trumps, Orbans, Salvinis und Kickls. Seltener sind es auch linke Gegenbewegungen wie die 5-Sterne-Bewegung in Italien, die die Gunst der Stunde nutzen. Auch ganz neue „Volkserhebungen“ wie die Gelbwesten in Frankreich treten vermehrt in Erscheinung. Sie sind nicht nur ein Sammelbecken für intellektuell minderbemittelte Wutbürger. Ideengeschichtlich eint sie manches. Sie träumen den „autoritären Traum“, den sie dem liberalen Traum entgegenstellen wollen.

Die reaktionäre Bunkerstimmung ist die Antwort auf die liberale Hybris

Überall rumort es in unseren westlichen Gesellschaften. Es begann mit Politikverdrossenheit und setzt sich fort mit zunehmendem Widerstand gegen „die da oben“. Liberale Eliten finden keine Antwort und flüchten sich in Phrasen.

Die Welt heute gleicht einem permanenten Lagerwahlkampf. Es ist nicht mehr der Kampf „links gegen rechts“, es ist der Kampf des „liberalen Traums“ gegen den „autoritären Traum“.

Menschen leben nach Weltbildern, man nennt dies Kultur. Es sind Geschichten über uns selbst, die sich die Menschheit seit jeher erzählt und die unser Selbstverständnis prägen. Diese Geschichten schaffen kontrafaktische Weltentwürfe, die einen höheren Sinn, eine Wertewelt und damit eine Orientierung vermitteln. Fakten spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Sowohl der „liberale Traum“, als auch der „autoritäre Traum“ sind derartige Geschichten.

Die europäische Aufklärung war die Geburtsstunde des „liberalen Traums“. Der liberale Traum bedeutete ursprünglich die Befreiung des Menschen aus obskuren Dogmen und feudalen Gesellschaftsstrukturen. Er war immer auch eine soziale Emanzipationsbewegung und nicht nur eine geistesgeschichtliche Neuorientierung. Der liberale Traum, der mit der Konsumgesellschaft einhergeht, stößt heute auf erheblichen Widerspruch. Diese Kritik begründet sich nicht nur aus aktuellen Themen wie mangelnder ökologischer Nachhaltigkeit, Klimakrise, sozialer Ungleichheit, sie ist wesentlich fundamentaler und besteht seit Jahrhunderten.

Kritik kam ganz zu Beginn (ab dem 16. Jahrhundert) vor allem aus dem konservativem Lager, das damals seine Privilegien durch die aufsteigende Bürgerklasse bedroht sah. Ab dem 19. Jahrhundert regte sich massiver Widerstand von links. Marxisten betrachteten durch die Verbindung von Kapitalismus und Bürgertum den liberalen Traum als Erfindung des „Klassenfeindes“. Vor allem jüngst regt sich nun neuer Widerstand aus dem rechtsnationalen Lager, dem sich auch diverse Populisten anschließen.

Der autoritäre Traum steht für eine geistige „Festung“, Illiberalität inklusive

Stephen Bannon, ehemaliger Chefstrategie von Donald Trump, hat die Ideen der „Festung“ im Jahr 2014 in einem

Monolog per Videoschaltung bei einer Veranstaltung des Dignitatis Humanae Institute im Vatikan dargelegt. Bannon, der im EU-Wahlkampf 2019 die politische Rechte beraten hat, sieht die Welt in einer massiven Krise. Besonders betroffen sei der jüdisch-christliche Westen. Es sei eine Krise unseres Glaubens im Kampf gegen den Atheismus und den islamischen Faschismus. Der extreme Liberalismus habe zu einem Casino-Kapitalismus geführt, der die Menschen zu Handelsgütern degradiere.

Die erneute „Moralisierung des Westens“ sei das Gebot der Stunde und stütze sich auf eine „populistische Mitte-rechts-Bewegung der Mittelklasse, arbeitender Männer und Frauen“, die es leid wären, sich von liberalen Eliten etwas vorschreiben zu lassen. Diese „globale Tea-Party“ habe gemeinsame Interessen und ähnliche Prinzipien, die zu einer globalen Revolte von Lateinamerika bis Indien führen würde.

Bannon erklärt, worin der autoritäre Traum besteht

Bannons Haltung zu Abtreibung, sexuellen Identitäten, nicht traditionellen Familienmodellen, Retraditionalisierung weiblicher Rollenbilder und libertäre Ablehnung des administrativen Staates dienen dazu, einen Schutzwall um den Kern „westlicher Werte“ zu ziehen. Äußere und innere Feinde müssen daher radikal bekämpft werden, staatliche Institutionen „dekonstruiert“ werden, da sie von liberalen Eliten okkupiert sind. Starke Führer sind gefragt, die das „echte Volk“ repräsentieren, da sich das bestehende System nicht reformieren lasse. Das echte Volk würde von liberalen Eliten unterdrückt und belächelt.

Im Nachklang zu den 1968er Jahren hätten diese atheistischen Nihilisten die traditionellen Parteien und Medien unterwandert, die Universitäten übernommen, die Geschichte umgeschrieben und traditionelle Wertvorstellungen lächerlich gemacht. Die Diktatur der Neunmalklugen habe über political correctness neue Sprachregeln eingeführt und über sogenannte Fakten und scheinbar universelle Wahrheiten die globale Herrschaft übernommen. „Alternative Fakten“ und ein spezieller

Umgang mit der Wahrheit sind daher nötig, um die Dominanz dieser dekadenten Eliten im öffentlichen Leben zu bekämpfen.

Die konservative Rebellion soll auch vor den barbarischen Horden zivilisationsferner Feinde schützen: „Build that wall“. Die Mauer endet aber nicht an der Grenze, eine ideologische Festung muss auch vor liberalen Werten schützen. Erst wenn das liberale System mit Stumpf und Stingel ausgelöscht ist, kann eine echte Volksgemeinschaft wieder entstehen. Demokratie ist nützlich, um die Macht zu erlangen. Volksabstimmungen sollen die vox populi aktivieren und die Macht der Eliten zurückdrängen. „Alternative Fakten“ sind ebenso nützlich wie die Aktivierung niedriger Instinkte. Die Rückbesinnung auf eine bessere Vergangenheit lebt auch von der Zukunftsangst vieler Menschen. Der autoritäre Traum, der Traum von der Festung, richtet sich explizit gegen die Aufklärung.

Trump hat im Präsidentschaftswahlkampf um seine erste Amtszeit Dämme gebrochen

Philipp Blohm schreibt in seinem lesenswerten Buch „Was auf dem Spiel steht“ Folgendes: „Wenn ein amerikanischer Präsidentschaftskandidat mit seinen sexuellen Übergriffen prahlt und die Bewohner eines Nachbarlands als Drogendealer und Vergewaltiger bezeichnet, dann beleidigt er damit nicht Frauen und Mexikaner, sondern er zeigt dem entrüsteten liberalen Establishment den Mittelfinger - zur ekstatischen Freude seiner Anhänger, die zu eingeschüchtert waren, um öffentlich dasselbe zu tun.“

Wenn der russische Präsident behauptet, die russischen Soldaten auf der Krim seien entweder keine russischen Soldaten oder auf Urlaub dort, dann erwartet er nicht, dass ihm geglaubt wird, vielmehr will er, dass Fakten irrelevant werden.“ Er lüge, wie die Journalistin Masha Gessen über ihn schrieb, „um Macht über die Wahrheit selbst zu demonstrieren“.

Der autoritäre Traum hat eine philosophische Tradition

Bereits die frühe Auseinandersetzung um die Aufklärung hat die tiefere Wurzel für die heutige Rebellion gegen den liberalen Traum offengelegt: Die Aufklärungskritik von Jean-Jacques Rousseau, dem Genfer Philosophen, Pädagogen und Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, lautete wie folgt: Die kalte Rationalität der Aufklärung ersticke die edlen Gefühle und die Freiheit der Natur im Keim. Der große Romantiker wurde zum Schutzpatron der Zivilisationskritik. Die Stimme der Natur und der natürlichen Moral wird durch das Geschnatter der Gesellschaft und das Getöse der politischen Macht übertönt. Der Mensch verliert dadurch seinen Kompass, die Gesellschaft braucht in Form eines „weisen Gesetzgebers“ wieder eine klare Orientierung.

Dieser weise Gesetzgeber regiert durch Zensur, Verbannung der Volksverhetzer, eine Geheimpolizei und notfalls durch die Hinrichtung derer, die sich keines Besseren belehren lassen. Diese umfassende Zurückweisung liberaler und universeller Werte, die sich in der Aufklärung manifestierten, fand einen starken Widerhall bei Generationen von Lesern, die im eigenen Leben die Entwurzelung und auch die zerstörerische Kraft der Industrialisierung erlebten und sich aller moralischer Orientierung beraubt fühlten. Das romantische Aufbegehren dagegen war eine echte Alternative zu den religiösen Konservativen und den rationalistischen Aufklärern, die über weite Strecken die Debatte dominierten. Die Romantiker sahen sich alleine im Besitz der Wahrheit, die durch die Stimme der Natur geleitet wird.

Im 20. Jahrhundert galt der stilistisch brillante Theoretiker Rousseau als Vordenker autoritärer Gesellschaften, gelenkter und manipulierter Volksdemokratien sowie der Infrastruktur an repressiven Mitteln zum Machterhalt. Die soziale Anatomie der Rebellion (Kleinbürger, desillusionierte Arbeiter und ländliche Konservative) ist historisch bemerkenswert stabil und zeigt auch eine Parallele zum Aufstieg faschistischer Bewegungen in Europa. Diese Menschen hatten seit jeher etwas zu verlieren.

Der EU-Wahlkampf 2019 legte die Bruchlinien unserer Gesellschaften offen

Erstmals in Europa fand ein Wahlkampf um das EU-Parlament wahrscheinlich eine weitgehend geeinte Rechte vor, die dem „vereinten Establishment“ eine populistische Alternative in Form des autoritären Traums entgegenstellte. Es wird interessant sein, wie etablierte politische Lager langfristig darauf reagieren werden. Es steht zu befürchten, dass die „Ausgrenzung der Amoralischen“ und die Beschwörung des „alternativlosen“ Friedensprojektes Europa die einzige Gemeinsamkeit der EU-Befürworter bleiben wird. Das ist bedauerlich, weil dadurch nur die Frage „Europa - dafür oder dagegen“, nicht aber die Frage nach einem veränderten zukunftstauglichen Europa im Mittelpunkt steht. Die Parteienlandschaft splittert sich auf. Volksparteien gehören der Vergangenheit an. Bürgerbewegungen bescheren dem Establishment Kopfzerbrechen. Populismus wird als unmoralisch dargestellt, da er das bestehende System auf den Kopf stellt. Aber Mainstream-Politiker haben ebenso keine Lösungen wie Populisten.

Unsere westliche Welt gerät in eine gefährliche Schräglage. Wenn wir keine Zukunftsperspektiven vermitteln können, werden wir als Gesellschaft scheitern. Punktuelle Änderungen am politischen System reichen nicht aus. Strukturelle Reformen müssen mit einem kulturellen Umdenken Hand in Hand gehen. Unser leider fehlgeleitetes Demokratiemodell ist zukunftsvergessen und orientierungslos. Es verspielt die Zukunft unserer Kinder.

Warum aber funktioniert ein System nicht mehr, das in Europa nach dem 2. Weltkrieg ein beispielloses Erfolgsmodell war? Politischer Friede und massive Wohlstandsmehrung, gepaart mit sozialer Sicherheit schienen über Jahrzehnte hinweg durch das Modell der liberalen Demokratie garantiert zu werden. Politische Kompromisse statt radikaler Auseinandersetzung, Toleranz und Vielfalt statt totalitärem Einheitsbrei, miteinander statt gegeneinander über politische Grenzen hinweg waren ein globales Vorzeigemodell. Deutsch-

land stand mit seinem Wirtschaftswunder beispielhaft für einen Staat, der seine Geschichte aufgearbeitet hat und konsequent an einer ökonomisch besseren und gesellschaftlich humaneren Zukunft gearbeitet hat. Heute scheint dies alles vergessen. Wir brauchen ein neues Selbstverständnis, Politikwechsel inklusive.

Undemokratischer Liberalismus steht gegen illiberale Demokratie

Die Herrschaft liberaler Eliten - der heutigen Mainstream-Politiker, gleichgültig ob bürgerlich oder sozialdemokratisch - wird von einem dichten Netz gutbezahlter Experten und von zahlreichen Promis und Meinungsbildnern, Medien und staatlichen sowie staatsnahen Institutionen getragen und abgesichert. Diese Herrschaft der Eliten, die mittlerweile für den relativen Niedergang unserer westlichen Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme verantwortlich sind, wird von immer mehr Menschen nicht länger akzeptiert. Das ist gefährlich, denn wir haben bislang keine Erfahrung, wie liberale Demokratien sich entwickeln, wenn langfristig reales Wirtschaftswachstum ausbleibt.

Demokratische Gesellschaften waren in der Vergangenheit stabil, da sie in der Lage waren, die Wähler von ihren Vorteilen zu überzeugen. Historisch betrachtet existiert eine liberale Demokratie im Westen Kontinentaleuropas erst seit dem zweiten Weltkrieg, in Osteuropa erst seit 1989. Sie ist weder ein historisch fundierter Naturzustand noch hat sie langfristig ihre Überlebensfähigkeit bewiesen. Der Anthropologe und Terrorismusforscher Scott Atran bringt es auf den Punkt: „Demokratie ist genauso fiktional wie jede Religion“.

Was spricht dafür, dass Demokratie im Kern mehr ist als eine frei erfundene und kontrafaktische Geschichte, die wir uns über uns selbst in einem erst recht jungen Zeitfenster erzählen. Materialisiert wird sie derzeit in Form von Institutionen, Gesetzen, Judikaten und kulturellen Werthaltungen, zumindest temporär. Ist es nicht empirisch plausibel, dass Demokratie anstelle einer historischen Notwendigkeit vielmehr eine Abweichung in der Geschichte der

Zivilisationen darstellt, ein gewagtes Experiment mit offenem Ausgang?

Der Gegenentwurf zur liberalen Demokratie ist eine illiberale Demokratie, wie Viktor Orban sein ungarisches Modell nennt. Es existiert in fortgeschrittenem Zustand beispielsweise in Ländern wie Russland oder der Türkei in Form einer teilweise gelenkten Abstimmungsdemokratie, die Medienfreiheit und Rechtsstaatlichkeit zumindest teilweise einschränkt und die Handlungsfähigkeit der politischen Opposition beschränkt. Diese Gesellschaften tendieren gleichzeitig zum Nationalismus, um maximale staatliche Handlungsfreiheit zu haben, ohne sich von supranationalen Institutionen beschränken lassen zu müssen. Gedeihen kann dieser Nationalismus am ehesten dann, wenn eine reaktionäre Stimmungswende hin zum „autoritären Traum“ eine Mehrheit der Bevölkerung hinter sich vereinen kann. Wichtig bleibt dennoch die Abgrenzung zu klassischen Diktaturen. Diese wichtige Unterscheidung ist mehr als ein gradueller Unterschied und wird vor allem von der politischen Linken oft absichtlich verwischt. Die illiberale Demokratie weiß die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich und unterdrückt Minderheiten.

Es geht um viel, nicht zuletzt um die Zukunft des westlichen Gesellschaftssystems

Der Autor Philipp Blom formuliert es in seinem bereits zitierten und exzellenten Buch „Was auf dem Spiel steht“ etwas anders, aber nicht weniger prägnant: „Liberale Gesellschaften sind nicht Ziel und Endpunkt der Geschichte. Sie markieren ein Übergangsstadium zwischen einer Vergangenheit, die wir uns zu einer logischen Entwicklung umerzählen, und einer Zukunft, deren Gestalt wir noch nicht kennen.“

Yasha Mounk forscht in Harvard zum Thema Demokratie und stellt enorme Veränderungen fest. Immer weniger Menschen in demokratischen Staaten sind davon überzeugt, dass Demokratie die beste Staatsform für sie ist. Mounk hat herausgefunden, dass es vor allem große altersmäßige Unterschiede hinsichtlich der Bewertung von Demokra-

tie gibt. In Umfragen mit Menschen verschiedener Altersgruppen in verschiedenen demokratischen Staaten (Großbritannien, Frankreich, Australien, den Niederlanden und den USA) wurde die Frage gestellt, wie wichtig es den Befragten ist, in einer Demokratie zu leben. Etwa drei Viertel der Befragten gaben an, dass es ihnen sehr wichtig sei. Bei den Menschen unter 30 Jahren lag die Zahl mit regionalen Abweichungen nur noch bei etwa einem Viertel (!).

Liberale Demokratien leben in Abgrenzung zu totalitären Systemen vom Machtverzicht aller Beteiligten. Nur solange alle gesellschaftlich relevanten Interessengruppen einen Vorteil darin sehen, keinen Alleinanspruch auf die Macht innerhalb der Gesellschaft zu fordern, kann eine pluralistische und regelbasierte Gesellschaft bestehen bleiben. Dies muss zumindest als vorteilhaft empfunden werden, damit sich ein derartiges System halten kann. Demokratien müssen daher einen ständigen Erfolgsnachweis für ihre Wähler erbringen. Dieser bleibt derzeit leider zu oft aus. Und damit kippt das Fundament, auf dem unser gesellschaftlicher Konsens beruht.

Unsere bestehenden Systeme sind noch nicht zukunftsfähig

Die Evolution unserer Technologien und Instrumente hat längst die unserer Gesellschaften überholt. Digitalisierung, Life Science, Plattformgeschäftsmodelle, Finanztechnologie, künstliche Intelligenz, Nanotechnologie usw. entwickeln sich rasend schnell und verändern permanent unser Umfeld. Es entstehen dadurch transformative Energien, die die Gesellschaften des reichen Westens vor eine Zerreißprobe stellen. Demokratie als kollektive Fiktion erscheint nicht erst seit der Wahl Donald Trumps oder der erst kürzlich gescheiterten rechts-linkspopulistischen italienischen Regierung - um je ein Beispiel jenseits und diesseits des Atlantiks zu nennen - erschreckend fragil.

Die liberale Elite in Politik und Wirtschaft handelt machterhaltend und damit strukturkonservativ - und zwar unabhängig davon, welchem politischem Lager deren Exponenten angehören.

Kommentar: Ceterum Censeo

Das bedeutet, dass wir versuchen, die sich immer höher auftürmenden Probleme innerhalb der bestehenden Strukturen, Instrumente und Problemlösungsmechanismen zu lösen. Damit machen wir im 21. Jahrhundert Politik für Probleme des 20. Jahrhunderts! Diese Politik kostet Wachstum und Wohlstand.

Letztlich wird es einer Neuordnung der Machtverhältnisse und vielleicht auch - angesichts bevorstehender technologischer Substitution menschlicher Arbeit - anderer Verteilungsmechanismen bedürfen, um sich an geänderte Verhältnisse anpassen zu können. Dass die Lösung der Probleme aber nicht von demagogischen Rattenfängern kommen kann, sollte sich von selbst verstehen. Sie wird aber auch kaum aus der vermeintlichen „Schwarmintelligenz“ der breiten Masse hervorgehen. Das Beharrungsvermögen von Gesellschaften, die ganz auf Statuserhalt fixiert sind - gleichgültig ob mit Mitteln des liberalen oder des autoritären Traums - kann und wird mit der Dynamik der globalen Transformation nicht adäquat umgehen.

Wie könnte ein Demokratiemodell aussehen, das zukunftstauglich ist

Die Mindestanforderungen an eine zukunftsfähige Demokratie - die nicht uneingeschränkt eine rein liberale Demokratie sein muss - stellt sich aus meiner Sicht nur dann, wenn man versucht, die meisten traditionellen Wertvorstellungen zumindest zu hinterfragen. Es lohnt sich beispielsweise, einen Blick nach Singapur zu machen, das unsere westlichen Gesellschaften in praktisch allen relevanten Kennzahlen bereits überholt hat. Wer sich näher für die einzelnen Punkte interessiert, sei auf meinen Blogpost verwiesen:

<http://haraldpoettinger.com/projekt-demokratiereform/>

*Dr. Harald Pöttinger
v/o Aaron, R-D, KBB,
Geschäftsführender Gesellschafter
der Alpine Equity®*

Ceterum censeo: Ein Hoch auf die Krise! - oder - Was da alles hochkommt!

So sehr uns die Pandemie auch einschränkt, so hat sie doch etwas Gutes. Idioten geben sich (un)freiwillig als solche für jedermann zu erkennen, sei es als (Pseudo)föhrer oder als Mitläufer, Krakeler oder Ähnlichem.

Leute, die bis vor wenigen Jahren noch als Minister akzeptiert wurden, kann sich ein normal denkender Mensch heute nicht einmal mehr als Aktenträger in einem Ministerium oder sonstiger öffentlicher Dienststelle vorstellen. Auch wenn er damals nicht persönlich an jener mediterranen verko(r)ksten Situation, die das Desaster für seine Partei auslösten, beteiligt war, kam er dennoch voll und ganz zum Handkuss.

Sollte es jemand noch nicht erraten, es handelt sich um unseren „Dragonerexinnenminister“ Kickl, der jetzt sogar zu einer Märchenfigur mutierte: Rumpelstilzchen. Denn genauso föhrt er sich auf!

Voll von Hass und Häme bricht auch sein persönlicher Wortschatz zusammen! Er zitiert, so wie viele seiner Parteigenossen, aus den weisen Worten des mittlerweile glorifizierten Jörgls oder besinnt sich auf den eigenen suppenkasparmäßigen Wortschatz:

1) „Ich trage meine Maske nicht, nein meine Maske trag ich nicht!“

2) „Kurz muss weg!“

3) „Ääh, ah ja: Kurz muss weg!“

Ich bin der Meinung jeder weitere Kommentar zu dieser Person erübrigt sich, odr?

Nein nicht ganz, denn man kann nicht über das Verhalten dieses Mannes hinwegsehen, wenn er ungeniert und ganz offen zum Aufstand und Boykott gegen die demokratisch gewählte Regierung und deren Pandemiemaßnahmen aufruft. Dafür MÜSSEN die Konsequenzen gezogen werden. Aber statt dass nun die anderen Parlamentsparteien (SPÖ, NEOS) geschlossen dafür eintreten, wenden sie die Mäuschenstrategie an. Denn es ist viel leichter einen oder mehrere fragwürdige Misstrauensanträge einzubringen, als sich der Realität zu

stellen. Außerdem müsste man, im Falle des eher unwahrscheinlichen Wahlsieges, dann die Pandemiemaßnahmen in Eigenverantwortung leiten. Infolge mangelnder Alternativen ein schweres Unterfangen.

Eine weitere fragwürdige Erscheinung in diesem Zusammenhang ist der ehemalige „Parteichef“ Kickls. Selbst überzeugter Maskenverweigerer, ist er aber an einer Firma, die Masken produziert, ein Teilhaber! Hallo, geht's noch? Du verweigerst Dein eigenes Produkt, aber Millionen Mitbürger sollen Dir vertrauen. Wahrlich ein großartiger und vorbildlicher Geschäftsmann!

Mit solchen Leitbildern kann eine Partei (und ihre Pseudoableger) nur eine Bauchlandung machen!

Aber werden wir nicht zu einseitig! Wie ich heute einer lokalen Gratiszeitung entnehme, hat die neugewählte Bregenzer Stadtleitung eine für die gesamte Menschheit schon längst fällige Sache realisiert und so unser aller Weiterleben gesichert, nämlich die Eröffnung der neuen städtischen Dienststelle: „Frauen, Gleichberechtigung, LGBTQ und Integration“, kurz überspitzt, eine öffentliche Dienststelle für alle, ausgenommen normale Männer!*

Illustriert mit unserem neuen Bürgermeister, kenntlich an seinem breiten Scheitel und seiner krawattenbefreiten Einheitskleidung: Sakko, Jeans und weiße Turnpatscherl - Bussi Ritsch!

** LGBTQ = Lesbian, Gay Bisexual, Transgender, Queer.*

Irgendwas fehlt da noch?

Ah ja! Da rege ich mich aber auf! Auch bei normalen Männern muss man unterscheiden! Und zwar zwischen Links- und Rechtsträgern der Akten tasche. Odr?

Euer schwer an der Zukunft interessierter

Cato

Die Gier, der Hass, der Neid, das Geld

„Der Hass, der Neid, das Geld: wie gut sie hetzen können!“ Dieses Zitat von Paul Verlaine (1844-1896) ist mir vor ein paar Tagen in die Hände gefallen. Hass, Neid und Geldgier sind Eigenschaften des Menschen, die gerade jetzt in ihren bösartigsten Formen in Print- und digitalen Medien zu Tage treten.

Schwer getroffen hat der Hass die bekannte Schauspielerin, Kabarettistin, Autorin und Moderatorin Chris Lohner. Sie hat eine schwere Covid-19-Erkrankung durchgemacht und ihre Symptome in ihrem Facebook-Profil öffentlich gemacht. Sie hat dafür viele nette Genesungswünsche erhalten, aber auch wüste Hasspostings.

Dazu schreibt Frau Lohner in Facebook: „Alle Mieslinge, und das ist noch das Freundlichste, was mir einfällt, die nichts anderes zu tun haben, hatten, als Gift zu versprühen, sollten sich jetzt langsam nach einem anderen Neid- und Hassobjekt umsehen, denn demnächst wird mein Lohner Facebook gelöscht. Ich kann nicht zulassen, dass mein Computer zu einer Kloake verkommt, in der übelriechendster Müll entsorgt wird.“

Da haben offensichtlich einige Covid-Leugner die Wahrheit nicht vertragen. Wie kann jemand behaupten, an einem Virus erkrankt zu sein, das es gar nicht gibt! Neider der Popularität und Beliebtheit der ehemaligen Fernsehansagerin dürften wohl offen ihre Schadenfreude ins Facebook gekotzt haben.

Ähnlich widerlich waren die tagelangen Anschuldigungen sowohl in Österreich als auch in Deutschland, dass sich Politiker beim Impfen vordrängten hätten. Auch die Schweizer empörten sich darüber, dass angeblich Bernie Ecclestone, gebürtiger Engländer und ehemaliger Formel 1-Chef bei der Gesundheitsdirektion des Kantons Luzern angefragt habe, ob er als Risikopatient (er ist immer-

hin schon 90) sofort geimpft werden könne. Wütend diskutierte man über saftige Geldbußen und Rücktrittsforderungen. Ein neues böses Wort wurde kreiert. Ob „Impfdrängler“ zum Unwort des Jahres 2021 gekürt wird? In Vorarlberg beschloss man, dass ein „Impfaufpasser“ (auch ein möglicher Kandidat zum Wort des Jahres) genau darauf achten soll, dass keiner geimpft wird, der laut Impfplan noch nicht an der Reihe ist. Da stellt sich aber die Frage, wie detailliert der Impfplan wirklich ist und was geschieht mit den am Ende des Impftages noch übrigen Impfdosen.

Soll da etwa der Arzt auf die Straße gehen und nach passenden „Impfopfern“ suchen? In den meisten Fällen von „Impfdrängelei“ sind nämlich nur die Restmengen verimpft worden. Das Vakzin ist zu kostbar, um es einfach verfallen zu lassen. Und ehrlich: Hätten Sie nein gesagt, wenn man Sie früher als vorgesehen zum Impfen eingeladen hätte?

Denunzieren, Anschwärzen und Vernadern gleichen dem Petzen im Kindergarten: „Der war aber hinter mir! Warum kommt der jetzt schon dran?“ Hinter dieser wieder aufblühenden Blockwart-Mentalität steckt bloßer Neid, der sich in sozialen Medien aufgrund der Anonymität in blanken Hass verwandeln kann, der scheint vor niemanden Halt macht.

Auch das Vorarlberger Nachrichtenmedium Nummer 1 scheut nicht vor Anschuldigungen zurück. Seit Wochen versuchen die Medien dem Rot-Kreuz-Geschäftsführer ans Bein zu pinkeln. Begonnen hat man mit der Kritik, dass sich das Rote Kreuz die Teststraßen angeeignet habe, ohne dass zuvor eine Ausschreibung erfolgt sei. Dann hat eine interne E-Mail an RK-Mitarbeiter dazu geführt, dass die Zeitungen von „Impfdränglern“ im Roten Kreuz gesprochen haben. Kurz darauf wurde das Rote Kreuz beschuldigt, für Testungen in Firmen, die mit den von der Regierung gratis zur Verfügung gestellten Testkits durchgeführt worden sind, Geld

kassiert zu haben. Der letzte (oder kommt da noch mehr?) Vorwurf betraf die Familie des ehemaligen RK-Geschäftsführers, dessen Tochter und designierte Nachfolgerin sich beim Erwerb einer Eigentumswohnung einen steuerlichen Vorteil verschafft haben sollte. Leidtragende dieser Vorwürfe sind die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Roten Kreuzes.

Gutachter und Richter werden diese Anschuldigungen prüfen. Man fragt sich nur, welche Denunzianten hier tagelang recherchiert haben, um etwas zu finden, das einen Menschen in Misskredit bringen kann. Auch wenn sich alles als „Luftnummer“ herausstellt, so bleibt, wie das Sprichwort sagt, der Geruch zurück, wenn dir ein Hund ans Bein pinkelt.

Kanzler Sebastian Kurz zieht den Neid der Oppositionspolitiker auf sich. Seine Umfragewerte sind ungeborenen hoch. Das kann man sich nicht bieten lassen. So schlägt der Neid auf den Regierungschef bei FPÖ-Nationalratsabgeordneten Herbert Kickl in blanken Hass um. Davon blockiert und vernebelt bleibt bei ihm nur mehr ein einziger Satz übrig: „Kurz muss weg!“

Was immer man an möglichen Verfehlungen von türkisen Politikern ans Tageslicht zerren kann, wird versucht, um die Regierungsmannschaft madig zu machen. Auch hier gilt das Motto: Es wird schon ein „Gschmäcke“ haften bleiben.

Wer Neid und Hass schürt, schadet sich selbst. Er trägt damit seine eigenen Minderwertigkeitsgefühle und seine Unzufriedenheit zur Schau.

Diesen bedauernswerten Menschen sei gesagt, dass nichts so sehr dem Glück zuwiderläuft wie der Hass.

Mag. Silvia Öller
v/o Dr. cer. Maus

Was ist das für ein Tier, die *Gier*? Es frisst in mir, es frisst in Dir.
Will mehr und mehr und frisst uns leer.
Wo kommt das her, das Tier? Und wer erschuf sie nur, die Kreatur?
Wo ist das finst'ere Höllenloch, aus dem die Teufelsbestie kroch?
Die sich allein dadurch vermehrt, indem sie Dich und mich verzehrt.
Und wann fängt dieses Elend an, dass man genug nicht kriegen kann?
Und plötzlich einfach so vergisst, dass man doch längst gesättigt ist.
Und weiter frisst und frisst und frisst.
Und trifft dann so ein Nimmersatt, auf jemanden, der etwas hat, was er nicht hat
und gar nicht braucht, dann will er's auch.

Wie? Das soll's schon gewesen sein?
Nein, nein, da geht bestimmt noch rein,
und überhaupt, da ist doch wer, der frisst tatsächlich noch viel mehr.
Und plötzlich sind sie dann zu zweit, die *Gier* und ihre Brut – der *Neid*.

Das bringt mich noch einmal ins Grab, dass der was hat, was ich nicht hab,
dass der wo ist, wo ich nicht bin, das will ich auch, da muss ich hin.
Warum denn der? Warum nicht ich? Was der für sich, will ich für mich.
Der lebt in Saus und lebt in Braus, mit Frau und Hund und Geld und Haus,
und hängt den coolen Großkotz raus. – Wahrscheinlich alles auf Kredit.
Der protzt und prahlt und strotzt und strahlt.
Wie der schon geht, wie der schon steht, wie der sich um sich selber dreht.
Und wie der aus dem Auto steigt und aller Welt den Hintern zeigt,
blasierte Sau.
Und seine Frau ist ganz genauso arrogant und degoutant.
Und diese Blagen, die es wagen, die Nasen so unendlich hoch zu tragen,
da hört er aber auf der Spaß. So kommt zu *Neid* und *Gier* der *Hass*.
Und sind die erst einmal zu dritt, fehlt nur noch ein ganz kleiner Schritt,
bis dass der Mensch komplett verrot, und schlägt den anderen halbtot.
Und wenn Ihr fragt: Wer hat ihn bloß so weit gebracht?

Das hat allein die *GIER* gemacht!

Text von Wilfried Schmickler



Mitglieder der Clunier-Redaktion erfuhren, was *Neid* und *Missgunst* im Netz bewirken können. Bsr. Dr. cer. Maus und Chefredakteur Dr. cer. Vitus erhielten im Rahmen des Roten Kreuzes im Jänner 2021 eine Corona-Schutzimpfung von BionTech/Pfizer (Bild links). Kurz darauf tauchten mehrfach untergriffige Anschuldigen im Netz auf - leider auch aus den

eigenen Reihen -, dass wir als „passive Mitglieder des Roten Kreuzes keinen Kontakt zu Patienten und somit kein Recht auf eine Impfung hätten.“ Die Denunzianten wussten nicht oder verschwiegen, dass auch „passive Mitglieder“ bei Personalmangel ehrenamtlich Rot Kreuz-Dienste machen. (Die Bilder sind jüngeren Datums).

Vor 5 Jahren



108. Stiftungsfest der KMV Clunia im Dezember 2016.



7. Stiftungsfest der StV Bregancea im Februar 2016.



VCV-Fest im September 2016 in Wolfurt.



KBB-Budeneinweihung am 8. Okt. 2016.



Pennälertag in Baden, Pfingsten 2016.



Clunierausflug im September 2016.

Vor 10 Jahren



103. Stiftungsfest der KMV Clunia im Dezember 2011.



Clunia-Schlusskneipe am 8. Juli 2011.



VCV-Fest im September 2011 in Bregenz.



KBB-Kneipe am 24.9.2011.



KBB/CLF-Kneipe am 14.1.2011.



BcB-Nikolauskneipe am 14.1.2011.

Vor 15 Jahren



CLF-Osterkommers 2006.



VCV-Fest am 10.9.2006 in Rankweil.



VCV-Frühjahrskonvent am 21.4.2006 in Rankweil.



KBB-Kneipe am 23.9.2006.



KBB/WSB-Osterkommers 2006.



Unterländer-Weihnachtskommers 2006.



Siebergball am 5. Jänner 2006 im Kulturhaus in Dornbirn.



Wie ich an die Raeto-Bavaria geriet.

In Hohenems 1955 mit fünf Geschwistern aufgewachsen und als Ministrant und Fußballer sozialisiert, maturierte ich 1973 in Dornbirn. Die Zulassung zur Matura erhielt ich wegen einem 5-er in Chemie nur, weil ich dem intervenierenden Klassenvorstand in die Hand versprechen musste, nie Lehrer zu werden. Nach einer missglückten Aufnahmeprüfung am Mozarteum musste ich mein Versprechen brechen und studierte dann in Innsbruck Latein und Geographie. Bei der Ankunft am Bahnhof Innsbruck wurde ich von einem mir damals unbekanntem Hohenemser, 8 Jahre älter, Reinhard Jäger v. Schwupp, angesprochen und mir eingebläut, ich möge auf die Bude der RB gehen. Dafür bin ich ihm ewig dankbar.

Der Einstieg war für einen 18-jährigen, der keine Ahnung vom CV hatte, schockierend. An einem Nachmittag suchte ich die Bude auf, wo gerade ein einziger, für mich etwas ältlich wirkender Mann mit knorrigem Tiroler Dialekt war. Meine langen Haare und der zerfranste Jeansanzug mussten ihm schon zugesetzt haben, wahrscheinlich auch mein freches und (damals) loses Mundwerk. Meine Respektlosigkeit rührte daher, dass ich mich nicht bei einer Studentenverbindung wähnte, sondern beim Hausmeister eines Altherrenvereins. Der Mann hieß Stoffl und war 10 Jahre älter, was mir kaum Bewunderung abnötigte. Ich möge doch heute Abend ins „Stiegl“ gehen, da würde ich die Bundesbrüder kennenlernen, sie wären derzeit noch im Südtirol.

Frohgemut auf der Suche nach jungen Leuten durchmaß ich mehrmals das Lokal – Fehlanzeige. Am Ende einer Tischreihe erkundigte ich mich bei einem bebrillten Mann, Marke junger Oberstudienrat, nach dem Stammtisch von RB. Er war 12 Jahre älter als ich und stellte sich als Mitglied selbiger Korporation vor, ich möge Seps zu ihm sagen. Wir warte-

ten bis Mitternacht auf die natürlich nicht eintreffenden Bundesbrüder bei ordentlich Bier. Wer unseren Bbr. Wolfgang Leichtfried v. Seps, den ich auch heute noch regelmäßig treffe, und seine Art getragener Konversation in Göthes Sprache kennt, kann nachvollziehen, welchen Eindruck von der RB ich mittlerweile gewinnen musste.

Jedenfalls an Maria Empfängnis 1973 wurde ich bei der Nikolokneipe in den Stiftsälen rezipiert, zusammen mit 8 (!) Confuxen und fand mich in der blauen Bierfamilie wieder: Leibbursch Schwupp, „Opa“ Caruso und Uropa Vät. Meine Leibfüxe haben bzw. hatten meist Coleurnamen von Fußballlegenden oder Reportern: Dieter Klien v. Farkas, Franz Madlener v. Jeschko (†), Kuno Hopfner v. Meisl, (dim.), Karl Stoss v. Finger und Dieter Gunz v. Bonus.

Meine Fuxmajoren waren Erich Müller v. Jacques und der „Kölsche Jung“ Peter Klostermann v. Jumbo. Seine FC's, immer donnerstags um 17.00, hatten bei mir Eindruck hinterlassen, Jumbo sprach ruhig und langsam, als wollte er Sprechfehler vermeiden.

Als bald stellte sich heraus, dass Jumbo den Tag über mit der Lektüre des neuen „SPIEGEL“ im Gasthof „Steden“ und mit Kaskaden von Bieren verbracht hatte, um sich einzustimmen. Folglich wurde ich selbst Fuxmajor und getrunken wurde fortan gemeinsam auf dem Fuxenconvent Südtiroler Rötel, um besser die Lieder üben zu können, die ich als Kistenschinder begleitete. Studiert wurde zu sehr limitierten Zeiten, hatten doch RB und die vielen tollen Bbr. die verbleibende Zeit in Anspruch genommen.

Erinnerlich sind mir die Stiftungsfeste, die Südtirolfahrten, das Zusammensein mit den Bbr. in vielen Lebenslagen, z.B. die Ferialjobs bei BMW in München, die Buzzihütte, das Chargieren in allen Ecken der Republik, das Kartenspielen auf der Bude und die von Bbr. Tomas Plan-

kensteiner v. Tom organisierten Bildungsabende. Sie haben mir zusammen mit der Diskussions- und Debattenkultur ein Rüstzeug für das Leben gegeben.

Gegenüber diesen dionysischen Zeiten des Studiums und der Fuxen- und Burschenzeit ging es dann bis heute organisiert und stetig zu: Schon während des Studiums wurde ich während einer lauten Party auf der Bude der RB vom damaligen Direktor (ein Leopold) des Sacré Coeur Bregenz/Riedenburg angerufen und gefragt, ob ich nicht schon fast fertig wäre und bei ihm Latein unterrichten wolle, er habe sich erkundigt. Meine Notlüge, eigentlich schon fast fertig zu sein, wiederholte ich dann auch am drauffolgenden Silvestervormittag vor der gestrengen Schwester Oberin, die mir quasi einen Teppich ausrollte. Mehr als ihr verschämter Hinweis auf die langen Haare beeindruckte mich ihr Vorsatz: „Ich und meine Schwestern werden für Sie beten, damit Sie schnell mit dem Studium fertig werden.“ Das hatte mich so überrascht und gleichzeitig angespornt, das Studium ganz schnell abzuschließen.

Der Rest sei schnell berichtet. Vom 1981 bis 1995 unterrichtete ich dort Latein und Geographie, machte dann 10 Jahre eine Auszeit bei der Politischen Akademie der ÖVP in Wien als Studienleiter und stellvertretender Direktor. Erst als Wochenpendler vom inzwischen in Altsch errichteten Heim aus, später wohnte ich gemeinsam mit Frau Jolanta und Sohn Sebastian in Wien. 2005 nach Ablauf der 10-jährigen Karenzzeit kehrte ich nach Riedenburg zurück, wo man mir ein warmes Plätzchen bewahrt hatte und ging im Juli dieses Jahres mit 65 in Pension, die ich nach etwas coronabedingter Irritation und Homeoffice gerade dabei bin, mir einzurichten.

Mit bbr. Grüßen!
Ad permultos annos, Raeto Bavaria!

Mag. Reinhard Peter v. Fladi



**Lieber Cartellbruder Dr. Öller,
lieber Dr. cer. Vitus,**

mit großem Interesse habe ich deinen Artikel zur Hypermoral etc. in der letzten Ausgabe von *Der Clunier* gelesen. Da du gerne – und das ist gut so – gerade „heiße“ Themen aufgreifst und zur Diskussion stellst, wie z. B. die Ausführungen zum Klimawandel – erlaube ich mir, dir einige Gedanken zu ergänzen, die du vielleicht andernorts mitverwerten könntest:

Das „Verbot“ der Sternsingerzentrale in Aachen, keine „farbigen“ Sternsinger mehr aussenden zu dürfen, hat vielerorts nicht nur Kopfschütteln ausgelöst, sondern auch auf die doppelte Interpretation hingewiesen: zum einen folgt es dem sog. Mainstream des Verbots zur Darstellung von farbigen Menschen, zum andern ist es aber auch ein Eingriff in die Exegese von Mt. 2,1-12: hier ist nur von „Magiern“ die Rede; ob es drei oder mehrere waren, ist offen – aus der kirchlichen Tradition hat sich dann die Überlieferung von „drei Königen“ gebildet, deren Reliquien dann im Kölner Dom verehrt werden.

Dass es Abgesandte der damals bekannten drei Erdteile waren, die ihre typischen Geschenke: Gold, Weih-

rauch und Myrrhe mitbrachten; als Abgesandte der drei Erdteile kamen sie auch in der Hautfarbe ihres Erdteils, einer davon eben farbige. Wer das anzweifelt, hat nicht nur die Botschaft, die an die ganze damalige Welt gerichtet war, verstanden, sondern müsste dieser hypermoralischen Einstellung folgen und in Afrika oder Asien alle farbigen Krippen verbieten – um nur ein Beispiel zu nennen. Dass die sog. „Nickneger“, die wir Kinder damals als zur Krippe gehörig gesehen haben und nicht als Ausdruck der Sklaverei oder für Afrikaner abwertend (das wurde uns erst später „eingepflegt“), abgeschafft wurden, war der erste Schritt. Dass sich hier kirchliche Einrichtungen mit vor den Karren der Hypermoralisten spannen lassen, ist erschreckend, weil es auch die zunehmende mangelnde Bildung und wenig vorhandene Grundkenntnis mit offenbart.

Wer mit den Erkenntnissen von heute glaubt die Geschichte von damals interpretieren zu müssen oder zu können, der verstößt gegen ein für jeden Historiker bindendes Grundprinzip der möglichst objektiven Betrachtung der Ereignisse und das heißt: ich muss die Fakten aus der Zeit der Entstehung betrachten/interpretieren, alles andere ist nicht nur falsch, sondern führt auch zur Geschichtsfälschung und dazu gehört auch die Interpretation von farbigen „Drei Königen“. Das zu erkennen, setzt aber ein größeres Grundwissen voraus und nicht Nachgeschwätz von hypermoralistischen Schreiberlingen, die sich Journalisten (eine nicht geschützte Berufsbezeichnung) nennen und zudem noch Nachrichten aufkaufen, um Auflagen oder Einschaltquoten zu erhöhen; pardon: es heißt ja: investigativer Journalismus mit Informadenschutz (wie man an die Infos kommt, ob gehackt oder gekauft nach Geheimnisverrat des Informanten, spielt da keine Rolle, Hauptsache der Umsatz stimmt, ob die Nachrichten dann auch noch stimmen, die reisserisch auf den Markt gebracht wurden, ist nach-

rangig. Das ist Bildung heute nach dem Motto der BILDzeitung oder ähnlicher „Organe“. Hier wird nicht ein Beitrag zur Bildung, sondern zur Verblödung der Gesellschaft tagtäglich in den Medien geleistet.

Dazu gehört z. B. auch die Diskussion um den Begriff „Mohr“, der ja auch ausgemerzt werden muss: übrigens eine Parallele zu den „Drei Königen“ zur Zeit Jesu: Maurus = Einwohner des ehem. Königreichs Mauretaniens, das dann von den Römern überfallen, aufgelöst und als Kolonie in das Römische Reich eingemeindet wurde. Für die Römer waren die Einwohner Farbige, weil Afrikaner. Über das sonstige und zentralere Afrika waren noch keine oder nur wenige Kenntnisse vorhanden. Dass seit dieser Zeit z. B. Mitglieder der Legion aus Thebais, die mit ihrem Anführer Mauritius unter Kaiser Maximian nach Gallien geschickt wurden, nicht nur mehrheitlich Christen waren, sondern auch „Farbige“. Dass dann im Mittelalter Mauritius als Farbiger (Mohr) überliefert wird, ist historisch betrachtet sicherlich kein Rassismus, für die Hypermoralisten aber ein Ausdruck der „Verachtung“ – woher wissen die das eigentlich; haben die damals gelebt?

Dass in der Schweiz, von der Thebaischen Legion ausgehend und deren Märtyrer, mehrere Orte „farbige“ Menschen oder Köpfe im Wappen haben, ist den Hypermoralisten wohl noch nicht aufgefallen.

Wie kommt nun aber der „Mohr“ in das Bistumswappen von Freising, heute München und Freising? Muss jetzt Papst Benedikt XVI. diesen „Mohr“ aus seinem Wappen als Hinweis auf seine frühere Tätigkeit als Erzbischof von München und Freising streichen bzw. ersetzen? In diesem Wappen wird auch ein Lasten tragender Bär, das Symbol für den hl. Corbinian, den Gründer von Freising, abgebildet. Muss der Papst nun diesen Bären als Ausdruck der Unterdrückung der Natur aus dem Wappen streichen, weil es von sog.

Naturschützern so gesehen werden könnte?

Klimaschutz ein weiteres Thema: Die sog. Klimaschutzbewegung (FFF) hat es fertig gebracht, dass mit dem Wahralter 16 Jahre Schulschwänzer, pardon für das Klima demonstrierende Schüler, bei den letzten Kommunalwahlen in Nordrhein Westfalen die Grünen zu höchsten Wahlergebnissen gekommen sind. Wenn dann noch die Repräsentanten dieser Grünen aus kirchlichen Organisationen etc. kommen, ist dringend zu fragen: warum?

Wer demonstriert freitags? Nach soziologischen Erhebungen mehrheitlich Schüler bessergestellter Familien. Wogegen demonstrieren sie? Weil ihnen eine psychisch kranke Gretha, die von ihren eigenen Eltern „vermarktet“, also missbraucht wird, ihnen das „eingeläut hat“ nach dem Motto: „Ich will, dass die ganze Welt erlebt, was ich täglich erleben muss!“ (Ist das Klimaschutz?) Es ist wohl mehr der Aufschrei einer allein gelassenen Jugend, die kurz nach der Geburt in die Kita abgegeben wird, dann in die Schule überführt wird, die möglichst noch Ganztagschule werden soll. Was haben die Kinder von ihren Eltern, die sich mehr selbstverwirklichen wollen als sich um ihre Kinder kümmern. Wer kümmert sich um sie und wie sollen sie Empathie, Rücksichtnahme, Verantwortung für sich selbst und andere etc. lernen, wenn ihnen das zu Hause vorenthalten wird, zunehmend auch noch durch elterliche Streitigkeiten oder durch Scheidungen.

In den 68ern trugen die Mütter und teilweise auch die Väter die Babys auf dem Rücken, um den Körperkontakt und das Geborgensein spüren zu lassen; in den 90er Jahren demonstrieren die Grünen mit dem Slogan „Lieber Diesel als Elektromok“ gegen die Elektrifizierung der Bundesbahn in Norddeutschland. Heute wird der Diesel verdammt und das Mantra E-Auto herausgeholt. Umweltfreundlich? Das kann nur ein Phantast

behaupten; denn es geht hier nicht nur um CO2-Werte, die eingespart werden sollen, es geht vor allem um Nachhaltigkeit und die ist bei E-Autos allein in der Produktion aller Bauelemente (z. B. Batterien) nicht gegeben.

Im Hambacher Forst gegen den Braunkohleabbau zu demonstrieren und dabei auch gewaltige Sachbeschädigungen und schwere Gesetzesübertretungen etc. in Kauf zu nehmen im Namen des Klimaschutzes, den Reinhardswald abholzen zu lassen zu Gunsten des Baues von Windkraftträdern im Namen des Klimaschutzes – in Hessen eine Autobahntrasse zur Entlastung des städtischen Durchgangsverkehrs und der Einsparung von CO2 zu verhindern, um ein Waldstück zu erhalten, alles im Namen des Naturschutzes. Jedesmal werden einseitige Interessen bestimmter Lobbyisten auf grüner Seite „verteidigt“ im Namen des Naturschutzes. In der Nord- und Ostsee produzieren Windräder Strom, der nicht gespeichert werden kann, der aber auch nicht nach Süden weitergeleitet werden kann, weil die dazu nötigen Trassen verhindert werden, ebenfalls von den Grünen. – Was also wollen die GRÜNEN? „Auf die Bäume ihr Affen, der Wald wird gefegt“: Sind Baumhäuser die Zukunft, wie sie die Waldbesetzer bauen – ist Schmarotzerdasein besser als ein geregeltes Berufsleben? Es ist sicher „umweltfreundlicher“ einem Beruf nachzugehen und sich sozial zu verhalten, als herumzulungern und aus der Tasche anderer zu leben.

Klimaschutz ja, wo es möglich ist, aber nicht mit der Brechstange und nicht im Alleingang: Deutschland kann z. B. nicht der Staubsauger für bessere Luft in ganz Europa sein, denn bekanntlich hält der Wind nicht an der Grenze an, sondern strömt weiter. Das gilt ebenso für massive Tempobeschränkungen. Hätte man im Physik- und/oder Chemieunterricht besser aufgepasst (wenn es denn überhaupt noch gelehrt wird), würde man CO2-Belastungen, Kli-

maveränderungen auch witterungsbedingt etc. im Entwicklungszusammenhang sehen, dann könnten auch kompatible Lösungen erzielt werden ohne Gewaltanwendung.

Klimaschutz ja. Die FFF-Demos richten sich aber (unausgesprochen!!) vorrangig gegen das heimische Klima zu Hause. Der tägliche Frust des Alleingelassenseins, des in die Schule-Abgeschoben-Seins (wo bleibt die heimische Unterstützung bei den Hausaufgaben?) entlädt sich auf der Straße. Schule ist uninteressant (Gretha sagt das auch), die kann man ruhig schwänzen. Wer hört hier hin? Es wird allzu gern Beifall geklatscht und die FFF-Demos auch politisch (vor allem GRÜN) untermauert statt nachzufragen, darüber nachzudenken: WARUM?

Und unsere Verbindungen? Wir können hier nicht alles in der Familie Vernachlässigte auffangen, wir können/müssen aber dazu anregen: den Verstand einzusetzen, wieder logisch denken zu lernen und nicht dem Geschwätz der Möchtegegnjournalisten ungeprüft nacheifern und sogar noch überbieten. Deine kritischen Artikel im „der Clunier“ sind hier wichtige Anreize, Hinweise und sollten auch andere anspornen, ebenso kritische (Nach)Fragen zu stellen, die zum Nachdenken anregen sollen.

Dafür mein ganz herzlicher DANK verbunden mit den besten Wünschen für das Neue Jahr, das gerade begonnen hat.

Ich wollte dir hier nur ein wenig mehr „Munition“ liefern, die du vielleicht weiter benutzen und verarbeiten kannst.

Mit herzlichem cartellbrüderlichen Gruß

Balticus (F-B)

Manfred Kuhl
53227 Bonn

Tel: +49 (228) 443035

Personalia



In Feldkirch übernahm ab 1. März Bbr. **Fabian Jochum v/o Domingo** die Funktion des Dompfarrers zu St. Nikolaus. Bbr. Domingo übernimmt das Amt von Jodok Müller, der sich im Dezember 2020 nach einem Gastspiel von nur einem Jahr von Feldkirch verabschiedete.

Dass Jochum, der das Amt in den letzten zwei Monaten interimistisch innehatte, künftig fix Dompfarrer sein wird, erfuhren die Feldkircher in einer Sonntagsmesse. „Wir freuen uns, dass mit Fabian Jochum eine Priesterpersönlichkeit gefunden wurde, die am Dom auf Vertrautem aufbauen und weiterbauen kann.“

Bischof Benno Elbs dankte ihm und allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter für den Zusammenhalt und das Engagement während der Zeit des Übergangs.

„Es war für alle eine herausfordernde Situation, die gemeinsam gemeistert worden ist“, mit diesen Worten bedankten sich Generalvikar Hubert Lenz und Pastoralamtsleiter Martin Fenkart beim Team der Dompfarre und stellten gleichzeitig der versammelten Gemeinde den neuen Dompfarrer vor.

Bbr. **Fabian Jochum v/o Domingo** kam im Jahr 2013 als Kaplan in die Dompfarre und war dort zuletzt als Pfarrprovisor tätig. Nachdem Jodok Müller das Amt des Dompfarrers zurückgelegt hatte, wurde die Stelle erneut ausgeschrieben. Die Neubesetzung mit Fabian Jochum wurde in der diözesanen Personalkommission beraten, mit den Vertretern des Pfarrgemeinde- und Pfarrkirchenrates besprochen und schließlich durch die Diözesanleitung bestätigt.

Bbr. Domingo wird, neben seinen neuen Aufgaben am Feldkircher Dom, weiterhin als Jugendseelsorger der Diözese und selbstverständlich als Verbandsseelsorger im VMCV/VLV tätig sein.

Die Redaktion des Cluniers gratuliert herzlich.

**Typisch Vorarlberger.
99,9991 % Verfügbarkeit und
doch nicht ganz zufrieden.**



vorarlberg netz betreibt seit Jahren eines der sichersten und zuverlässigsten Energienetze Europas. Trotzdem arbeiten wir täglich daran, noch besser zu werden.

**vorarlberg
netz**
Energie für Generationen.

Geburtstage:

55: Ing. **Bernhard Studer v/o Stutz**; 27.4.1966
60: HR Dr. iur. **Burkhard Fend v/o Pro**; 16.5.1961
75: OA i.R. Dr. med. **Fritz Scheffknecht v/o Zimt**; .5.1946

Rezeption:

Jakob Hammerer, Jahrgang 2005, Wohnort Rankweil, wurde am 11.12.2020 vorab in die Reihen der Clunia aufgenommen. Die offizielle Rezeption wird beim nächsten möglichen Veranstaltungstermin durchgeführt.

Staatssekr. Vorst. Vors. Dr. iur. **Magnus Brunner LL.M. v/o Mac/Hamlet**, ABB, AIn, wird neuer Obmann der VP-Stadtpartei in Bregenz. Außerdem wurde er zum Präsident des Österreichischen Tennisverbandes gewählt.

Die CLF-Chargen des SS 2021:

x: **Sarah Stöckl v/o Schlumpf**
xx: **Stefanie van Dellen v/o Willie**
FM: **Paul Wirtitsch v/o Bluthund**
xxx: **Sarah Stöckl v/o Schlumpf**
xxxx: **DI Peter Nachbaur v/o Kapf**

Wir trauern um:

Dir. i.R. Dipl.-Ing **Arnold Gisinger v/o Stüssi**, Jahrgang 1931; Urphilister der KÖStV Traungau Graz und der KMV Sieberg Dornbirn; langjähriger Vorstandsdirektor der Illwerke VKW AG; verstorben am 1.1.2021

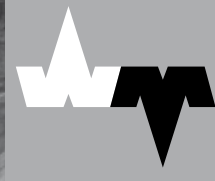
Mag. Dr. **Hansjörg Klocker v/o Artus**, Jahrgang 1932; Urphilister der K.H.V. Babenberg Wien; Rechtsanwalt; verstorben am 20.12.2020

Br. **Johannes (Jürgen) Wagenknecht OSB**, Jahrgang 1962; Konventuale der Benediktinerabtei St. Georgenberg, Profess abgelegt am 21.4.1992; verstorben am 8. 1. 2021

Ing. **Helmuth Kaizler v/o Glaucus**, Jahrgang 1941; Urphilister der KÖStV Wellenstein Bregenz, langjähriger Philistersenior der Wellenstein; verstorben am 13.2.2021

HR Dr. **Peter Starck v/o Julius**, Jahrgang 1940; Urphilister der KÖHV Leopoldina Innsbruck, Landesgeologe i.R.; verstorben am 18.2.2021

PRIVATBAU



„Kleine Bauwünsche? Eine Kelleraußenstiege, ein Pavillonfundament im Garten, Terrassenerweiterung? – Gerne, das ist unser Job!“

- UM- UND ZUBAUTEN
- PUTZ- UND BETONSANIERUNG
- MAUERTROCKENLEGUNG
- KAMINSANIERUNG
- GARTENMAUERN, STÜTZMAUERN, STIEGEN AUS BETON UND NATURSTEIN

WIR BERATEN SIE
VOR ORT
05523/62081-0

WILHELM+MAYER Bau GmbH
Dr.-A.-Heinzle-Str. 38, A-6840 Götzis
office@wilhelm-mayer.at
www.wilhelm-mayer.at

Ihr Recht in guten Händen

**SUTTERLÜTY
KLAGIAN
BRÄNDLE
GISINGER
LINGENHÖLE**

Rechtsanwälte GmbH
Dornbirn Wien



**Dr.
Claus Brändle**

Schadenersatz
Arbeitsrecht
Familien- und
Erbrecht
Verwaltungsrecht
Mietrecht

**Dr.
Paul Sutterlüty**

Bau- und
Immobilienrecht
Unternehmensrecht
Vertragsrecht
Mergers &
Acquisitions

**MMag. Dr.
Tobias Gisinger**

Insolvenzrecht
Sanierungen
Umgründungen
Gesellschaftsrecht
Unternehmensrecht
Wettbewerbsrecht

**Dr.
Wilhelm Klagian, LL.M.**

Gesellschaftsrecht
Umgründungen
Insolvenzrecht
Steuerrecht
Finanzstrafrecht

**Dr.
Maximilian Lingenhölle**

Vertragsrecht
Baurecht
Immobilienrecht
Bauträgervertrags-
recht